

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **52 [i.e. 50] (1968)**

Heft 26

PDF erstellt am: **06.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

## Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58. Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

### Führung auf sich nehmen

BWK. Vor drei Jahren, im Sommer 1965, war ich in den Vereinigten Staaten, in Washington, wo ich am Dreijährigen-Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen teilnahm. Schon die Eröffnung im Sheraton-Park-Hotel hatte sich zu einer Festlichkeit besonderer Art gestaltet. Mrs. L. B. Johnson, die First Lady Amerikas, hatte das Patronat über den Kongress übernommen. Der stellvertretende Presse-Mitarbeiter Präsident Johnsons, Bill D. Moyers, erschien zur Veranstaltung. UNO-Untersekretär und Kabinettschef Chakravarti Narasimhan gab seiner Ansprache den Titel «Frauen blicken in die Zukunft» und wandte sich in diesem Sinne sehr konkret, in internationalem Sinn an die Frauen, sie zur Mitarbeit in der Lösung der vorliegenden Weltaufgaben aufzufordern. Die Präsidentin der Internationalen Föderation, damals noch Helen G. Irwin, und verschiedene Frauenpersönlichkeiten aus den am Kongress vertretenen Ländern kamen zu Worte. Ueberaus festlich gelang das abendliche Bankett der USA-Föderation mit rund 5000 Teilnehmerinnen, die sich in zwei aneinandergereihten riesengrossen Sälen an die gedeckten Tische setzten. Die Staffage vieler Fahnen bildete einen farbenprächtigen Hintergrund, überdimensionale Blumen-Arrangements schmückten die Bühne; im einen Saal spielte ein grosses Orchester, im andern ein munteres Trio. Grossartig war der «Einzug der Gäste», unter denen sich auch zahlreiche Delegierte aus den sogenannten Entwicklungsländern befanden. Den Höhepunkt des als gesellschaftliches Ereignis bezeichneten Abends bildete das Referat des damaligen Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten, des im kürzlich ausgetragenen Wahlkampf um den höchsten Führerposten der USA unterlegenen Hubert H. Humphrey. Er überbrachte den Gruss des am Kommen verhinderten Präsidenten, von einer mehrere Stunden dauernden Sitzung mit diesem letztern und dessen 50 Gouverneuren, welche sich mit der Vietnam-Politik befassten, ins Sheraton-Park-Hotel rasch herbeieilend. Mit liebenswürdigem Charme entschuldigte er sich, dass es ihm zu seinem Bedauern nicht mehr möglich gewesen sei, sich in den zu solch festlichem Rahmen gehörenden Smoking zu stürzen. Dann sprach er den berufstätigen Frauen Amerikas im Zusammenschluss ihrer machtvollen Föderation für ihre geleistete wertvolle Arbeit zum Wohle des Staates den Dank der Regierung aus, die vielen Delegierten aus den insgesamt 34 Ländern schwingungsvoll begrüssend. Seine Ansprache war aus der Sorge der Zeit heraus von grossem Ernst getragen und endete in einem Aufruf zu bewusstem, uneingeschränktem Mitwirken an der Führung des Staates, mutvoll und uneigennützig, ausdauernd und aufgeschlossen, das er von den Frauen und Männern Amerikas zu fordern sich in dieser Stunde gestatte.

«Führung auf sich nehmen heisst Verantwortung haben und sie tragen. Vortrefflichkeit in

An der Schwelle des neuen Jahres

### Jahr der Menschenrechte — Jahr der Gewalttaten

Das Jahr der Menschenrechte geht zu Ende. Vor zwanzig Jahren wurde die Erklärung der Menschenrechte von der in Paris tagenden Generalversammlung der UNO genehmigt. Um dieses Jubiläum zu begehen, wurden im In- und Ausland Vorträge, Tagungen und Gedankenfeste durchgeführt. Dennoch — es war kein Festjahr, sondern ein Jahr der Gewalt, der Unterdrückung, der Bruderkriege, Hungersnöte, der Unruhen in der ganzen Welt. Das Jahr 1968 wird uns, wie jene der grossen Kriege unseres Jahrhunderts, in düsterer Erinnerung bleiben.

Rückschauend sehen wir von Monat zu Monat eine Kette von Schreckensstaten, die die ganze Menschheit erschütterten: Terror der Militärdiktaturen in Griechenland, Bruderkrieg in Nigeria und Biafra, der vielen Tausenden von Kindern den Hungertod brachte, Mord an Friedensnobelpreisträger Martin Luther King, an Senator Robert Kennedy, Ueberfall der Sowjets auf die Tschechoslowakei, der immer noch wütende grausame Krieg in Vietnam, Rassenunruhen in den USA und nun noch, unmittelbar vor Jahresende, der wieder aufflammende Zwist im Nahen Osten.

Das neue Jahr liegt wie eine lange, dunkle Wegstrecke mit drohenden Gewitterwolken vor uns. Was wird das neue

Jahr bringen? Frieden, Ruhe? oder neue Katastrophen? So fragen wohl viele bangen Herzens. Und doch dürfen wir trotz all dieser düsteren Aussichten Hoffnung und Glauben an eine bessere Zukunft nicht aufgeben. Mit Blaise Pascal möchten wir sagen: «Die Gegenwart ist nie unser Zweck; die Vergangenheit und die Zukunft sind unsere Mittel; die Zukunft allein ist unser Zweck.» Uns scheint auch, dass um der vielen guten Taten willen, um vorbildliche Gedanken und Ideale, die zum Beispiel der Konvention für Menschenrechte zugrunde liegen, Hoffnung, Mühe und unentwegter Einsatz für Frieden und Freiheit nicht aufgegeben werden dürfen.

In diesem Sinne wollen auch wir, das Schweizer Frauenblatt, ins neue Jahr treten und weiterhin für unsere Ziele — die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Schweizer Frauen — weiter wirken. Zuversichtlich arbeiten wir, uns unterstützt wissend durch solidarische Mitgehen unserer schweizerischen Frauenverbände und -organisationen, Mitarbeiterinnen, und vor allem — ideell und materiell mittragend — durch unsere Abonnentinnen und Inserenten.

Ihnen alle für Ihre Treue herzlich dankend, wünschen wir trotz Unbill der Zeiten ein erfreuliches und gedeihliches neues Jahr!

C. Wyderko-Fischer

essierte Frau auch, wird durch den, der nun nicht zur Führung berufen wurde, der aber, davon bin ich überzeugt, auch aus der Situation des Verlierers das menschlich Positivste herauszuholen imstande sein wird, in einer hervorragenden Weise über manches in den USA informiert, das wir geradezu wissen müssen, um uns ein Bild über die Schwierigkeiten in einem Lande zu machen, aus dem wir nur zu oft das Wort seiner Psychologen, welche Schwierigkeiten als Möglichkeiten bezeichnen, vernommen haben.

Im erwähnten Buch sind zum Schluss persönliche Gedanken des Verfassers enthalten, von denen hier einige festgehalten seien:

«Ich bin ein Mensch, der das Leben liebt. Aber es gibt so vieles, was ich in die Tat umsetzen, was ich erfahren und verwirklichen möchte, ohne dass mir je die Zeit dazu bleibt. Der Dienst am Staate, dem ich mich verschrieben habe, versagt einem Menschen sicherlich ebensoviel, wie er ihm gibt. Die Anforderungen, die ein solches Leben stellt, sind unersättlich, der Tag hat nie genügend Stunden, die Woche nie genügend Tage. Die Kinder wachsen heran, ehe man erkennt, wie schnell die Zeit vergangen ist. Oft fühlt man sich entmutigt angesichts der völligen Unmöglichkeit, ein normales Familienleben zu führen.»

«Aber in der Welt der amerikanischen Politik, die sich so grossen Aufgaben gegenüberstellt, gibt es auch grosse Augenblicke der Freude; hier lernt man das grossartige Gefühl kennen, das eintritt, wenn eine Arbeit getan ist, wenn Probleme gelöst und Erfolge erzielt werden konnten. Ist es auch eine harte Arbeit, so ist es doch eine gute Arbeit. Es ist ein Unternehmen im weitesten Sinne des Wortes, ein Wagnis, bei dem ein Mensch fortwährend sein Ansehen und seinen guten Ruf auf Spiel setzt, bei dem sein Urteil dauernd erprobt wird und bei dem sein Bestehen und sein Erfolg nicht nur von seiner Fähigkeit abhängen, sondern auch von seinem Mut.»

«Ich habe Vertrauen in die Zukunft der Menschheit. Eine gemeinsame Sehnsucht nach Frieden, nach Menschenwürde und nach Selbstverwirklichung durchbricht die künstlich errichteten nationalen, religiösen und ideologischen Schranken. — Wir sind durch eine der düstersten und unheilvollsten Perioden der aufgezeichneten Geschichte geschritten, unter dem ungeheuerlichen Schatten der pilzförmigen Wolke. Nie zuvor ist die Menschheit mit solch zerstörerischer Gewalt bedroht worden — der Gewalt, nicht nur

(Fortsetzung Seite 8)

### Sie lesen

Seite:

- 2 Treffpunkt
- 3 BSP-Nachrichten  
Warum soll Haushaltung kein Beruf sein?
- 4 Sex und Liebe in heutiger Sicht
- 5 Frauenstimmrecht
- 6 Schweizerische Politik in Bewegung  
Zürcher «Teach-in»
- 7 Blick in die Welt

### Leben und Werk einer bedeutenden Frau

Suzanne Oswald:  
«Else Züblin-Spiller»,  
Verlag Paul Haupt, Bern

BKW. — Die Graphik des Umschlagbildes der Nummer 137 in der stattlichen Reihe der bestbekanntesten «Schweizer Heimatbücher» aus dem Paul-Haupt-Verlag mit den Wache haltenden Soldaten links und rechts um den einer Photographie nachgezeichneten Kopf Else Züblin-Spillers könnte uns glauben machen, dass sie von den Angehörigen der Schweizer Armee beobachtet worden wäre. Dabei aber war die aus dem zürcherischen Elgg stammende, am 1. Oktober 1881 in Seen bei Winterthur geborene, dort und in Zürich aufgewachsene, später höchst erfolgreich im Journalismus tätige Else Spiller, die sich 1919 mit Dr. med. Ernst Züblin, Direktor des Tuberkulose-Spitals in Cincinnati, USA, verheiratete, recht eigentlich ihrerseits die Behälterin der 1914-1918 und ebenso der im Zweiten Weltkrieg an den Grenzen stehenden Wehrmänner gewesen.

Nationalrat Sulzer-Ziegler aus Winterthur hatte die junge Journalistin und als erste Redaktorin einer politischen Zeitung der Schweiz im Dienst der «Schweizerischen Wochenzeitung» von Jean Frey stehende, gewandte Berichterstatterin zu ihrer USA-Reise ermuntert und ihr auch dazu verholfen.

Dass Suzanne Oswald nicht nur die Schöpferin der schweizerischen Soldatenstuben und in der

Folge des heute zu einem aus der schweizerischen Sozialwirtschaft nicht mehr wegzudenkenden Grossunternehmen gewordenen Schweizer Verbands Volksdienst-Soldatenwohl persönlich kannte, sondern als selbst während vielen Jahren der Redaktion der «Neuen Zürcher Zeitung», zugehörige Journalistin am Werden und Wachsen der verschiedenen von Else Züblin-Spiller ins Leben gerufenen Institutionen wachen Sinns mit teilgenommen hatte, spüren dem echten, aus den dankenden Herzen kommenden Ton an, in dem die ansprechende Biographie geschrieben wurde.

In der Schilderung der ersten Grenzbetretungswochen lesen wir unter anderem: «In einer Sitzung des Bundes abstinenten Frauen im «Karol Grossen» berichtet Frauen und Mütter von dem, was die Männer und Söhne schreiben. Seit die Tage kürzer werden und die Nebel drücken, seit man mit Nässe und Schmutz in der Einsamkeit der Juratäler zu kämpfen hat und seit man sieht, dass der Krieg so schnell nicht zu Ende sein wird, ist die Stimmung gedrückt. Schlimm ist, dass die Kantonen überfüllt sind, dass man in den armen Dörfern nicht ein Eckchen findet, wo es warm und gemütlich wäre, wo man am Abend oder in einer freien Stunde sitzen könnte. Nur die Beiz ist da, lärmig und überfüllt, und da muss man trinken ... Der Sold geht in Alkohol auf, aber wenigstens ist es warm da. Manchmal gibt es aber nicht einmal die Beiz.»

Auf Veranlassung von Frau Dr. med. h. c. Susanna Orelli wird unter dem Vorsitz von Pfarrer Paul Keller, Zürich, ein «Verband gemeinnütziger Vereine für alkoholfreie Verpflegung der Truppen»

gegründet, in dessen Auftrag die Journalistin Else Spiller nach Bern und in den Jura geschickt wird, um auszukundschaften, wie man am besten zum Ziele komme. Wir lesen: «Am 9. November 1914 steigt sie schweren Herzens die Treppen zum Bundeshaus empor, mit zwei Empfehlungen für den Armeearzt in der Tasche. Besonders freundlich ist sie nicht empfangen worden, und als sie von alkoholfreier Truppenverpflegung sprach, da ging ein Zucken über sein Gesicht, und er versicherte, dass man den Weinbauern keinen Schaden zufügen dürfe ... Nun entdeckt Else Spiller ihr diplomatisches Talent. Sie wird inkünftig das Wort «alkoholfrei» möglichst umgehen, aber sie bleibt bei ihrer Überzeugung, und heute noch werden alle Volksdienstbetriebe alkoholfrei geführt. Grundsätzlich war der Armeearzt auch der Meinung, dass etwas getan werden müsse — und später ist er ein grosser Förderer der Soldatenstuben geworden.»

«Schon am dritten Tage nach der Ankunft im Jura konnte mit dem Einrichten der zwei ersten Soldatenstuben begonnen werden», lesen wir in den festgehaltenen Erinnerungen E. Spillers: «für die eine stand ein Tonhalle, für die andere eine alte Uhrmacherwerkstatt zur Verfügung. Telefonisch und telegraphisch wurden Tassen, Gebäck und Hilfen in den Jura beordert. Das übrige Inventar kauften wir in den Dörfern zusammen. Frau Marta Wyss kam als erster Adjutant, nach ihr Frau Dr. Wyss-Peyer und Fräulein Amalie Zeller. Die ersten Soldatenstuben wuchsen bis Weihnachten fast aus der Erde ... Wie eine Abenteuergeschichte liest sich dies alles: Ein Holzschopf musste zuerst ausgeräumt, mit Boden- und

Wandbelag, Bänken und Tischen versehen werden. In einem alten Tessiner Dorftheater musste die Bühne dem Kochherd weichen. In einer weiteren künftigen Soldatenstube gab es wohl ein wappengeschmücktes Marmorkamin, aber keinen Boden und keine Fenster. Eine der Soldatenstuben wurde in einer Schnapsbrennerei mit eingebautem Schweinestall eingerichtet.

Eine Fülle im Sinne mitmenschlicher Hilfe unternommen und zum besten Ende geführten Tuns aus dem Leben Else Züblin-Spillers und über ihre achtunggebietende Persönlichkeit wusste Suzanne Oswald im gedrängt zur Verfügung stehenden Raum der vorliegenden, mit einer Anzahl reproduzierter Photographien ergänzten Broschüre mit sicherer, bei aller Sachlichkeit bewingelten Feder festzuhalten.

Wir möchten nur sagen: Hier haben wir die Biographie einer bedeutenden Frau, einer grossen Schweizerin, vom Bundesrat mit dem Binet-Preis, der Universität Zürich mit dem Doctor honoris causa der Medizin ausgezeichnet und geehrt, ein auf Weltwachen liegendes Frauen und Mädchen unseres Landes zu schenken, höchst wertvolles Buch, das zugleich als Gedanken zu dem sich am 11. April dieses Jahres zum zwanzigsten Mal jährenden Todestag Else Züblin-Spillers gewertet werden kann. Der auf diese Weise gebührend Gehrten lag immer auch das Wohl des «Schweizer Frauenblattes» als informierende Zeitung der Schweizer Frauen sehr am Herzen. Sie gehörte ihm während einigen Jahren als wirksam tätige Vorstandspräsidentin an und liess ihm ihre verständnisvolle Hilfe auf manche Art zuteil werden.

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oezeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen  
Telephon 071/24 48 89

# TREFFPUNKT

## für Konsumenten

### Vortrags-Zyklus der Volkshochschule Zürich

Heranwachsende Jugend in der Konsumgesellschaft

Wir möchten unsere Leserschaft von Zürich und Umgebung darauf aufmerksam machen, dass ab 15. Januar 1969

jeweils am Mittwoch, 19.30 bis 21.15 Uhr, im Hörsaal Nr. 109 der Universität

Vorlesungen mit anschliessender Diskussion über das im Titel genannte Thema stattfinden, Teilnehmergebühr Fr. 10.-. Der Zyklus umfasst sechs Doppelstunden. Es lohnt sich, eine Teilnehmerkarte auch dann zu lösen, wenn man nicht alle sechs Abende mitmachen kann. Kursprogramm mit Details und Auskünfte

Volkshochschule des Kantons Zürich, Limmatquai 62, Tel. (051) 47 28 32 8001 Zürich

#### Themen und Referenten:

Erziehung zum Markt, Dr. R. J. Schneebeli, 15. Januar

Jugendliche Nachfrage, jugendliches Angebot, Dir. W. Mauch (Globus), 22. Januar

Der Werbeappell an die Jugend, A. Wirz, Werberberater BSR/EAAA, 29. Januar

Aktion «Gefahren des Rauchens», P. Rothenhäuser, Werberberater/Public-relations, 5. Februar

Erwerbstätige Schüler, G. Mugglin, Pro Juventute, 12. Februar

Die Jungen als Konsumenttrieb für die Alten, Frau H. Custer-Oezeret, 19. Februar

**Z**ie «Geschenktrageger» grosser Wochenblätter können es in sich haben, wenn man sie etwas genauer studiert, sogar wenn sie sich über fünf Seiten erstrecken. Aber das gehört schliesslich zu den Obliegenheiten, zum «täglichen Brot», einer Redaktorin. Und da bis zum Erscheinen dieser Nummer alle die vielen kleinen und grossen, nützlichen und snobistischen Geschenke bereits gekauft sein dürften, wollen wir hier — vielleicht nicht sehr weihnächtlich pietätvoll! — doch einmal so einen «Geschenktrageger» etwas unter die Lupe nehmen.

«Für die Gattin: von der Blume bis zur Brille», heisst es da. Dazwischen liegen noch so einige weniger anspruchsvolle Tipps, wie z. B. das Armband für Fr. 1215.— oder ein «Home-Beauty-Service-Abonnement» für Fr. 420.—. (Hoffentlich nützt's öppis!) Ohrgehänge für Fr. 700.— beweisen den Wert der lieben Gattin — wenn sie sie bekommt.

Für den Gatten: ob Snob oder Manager, gilt die zweite Tip-Serie. Das Sortiment an Gattencharakteristika ist ein wenig mager ausgefallen. Immerhin ein Fieberthermometer mit dazugehöriger 5-Minuten-Sanduhr wird dem Manager-

typ wahrscheinlich — nach der Version des kleinen Moritz — einermassen gerecht. Weniger eingeleuchtet hat uns «die Hausbar mit einem Liebesgruss aus Moskau» in Form eines Marken-Wodka. Brrr — kalte Liebe! Wer hätte gedacht, dass Manager und Snobs so viel Geld für den Coiffeur brauchen? Die Snobs — das wäre noch begreiflich. Manager hingegen, die sich doch, wie wir wissen, nicht zuletzt wegen der Konsumentenorganisationen, alle Haare raufen, sollten eigentlich weniger als Fr. 395.— für ein Herren-Coiffeur-Jahresabonnement brauchen. Nicht ganz klar ist der Provinzlerin, welche Funktion ein Champagnerquirl in der Form eines Mini-Golfschlägers haben soll. Champagnerblöterlet doch sicher auch ohne dieses Requisit, das natürlich 18 Karat vergoldet und 8 cm lang ist. Aber — gälledsi? — wo doch der Whisky jetzt so billig ist, muss man eben mit einem 445fränkigen Champagnerquirl zeigen, dass man es hat und vermag! Oder?

... und der Erbonkel.

Ja, der kommt zunächst eher schlecht weg. Swiss-Souvenir-Zündhölzer, bestehend aus 12 Zündholzbriefchen, die auf der Rückseite ein Kantonswappen und auf der Vorderseite ein

Stadtbild tragen. Und die ganze Herrlichkeit kostet nur Fr. 1.50. Das finden Sie doch sicher für einen Erbonkel auch etwas mager? Es sei denn, Nichten und Neffen seien bereits im voraus enterbt worden. Dann geschieht's ihm — vielleicht — recht. Aber sonst wäre da noch der Tip mit der «Bullenpeitsche» aus Pakistan, der den armen Onkel inspirieren soll, falls er seit 20 Jahren unter dem Pantoffel lebt. Die ungewöhnlich solide Peitschenschnur ist ganz aus Leder geflochten. Der Gute, wenn es ihm in 20 Jahren nicht gelungen ist, sich unter dem Pantoffel hervorzuheben, so ist zu fürchten, dass dann nicht einmal die Bullenpeitsche aus Pakistan dieses «Wunder» vollbringt. Mit Pantoffelhelden hat die Redaktorin leider gar kein «Verhältnis». Um das zu werden, braucht es nämlich immer zwei, nicht nur die Pantoffel tragende Angetraute.

Damit möchten wir unseren Exkurs in die Welt des Snobismus seitens einer völligen Ignorantin der in solchen Kreisen üblichen Bräuche abschliessen. Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern auch ohne diese kostbaren «Kleinigkeiten» recht schöne Feiertage und alles Gute für 1969. Hilde Custer-Oezeret

## Konsument und Gewässerschutz

Interview mit Fräulein Dr. E. Lieberherr, Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin.

**Fräulein Doktor, seit wann interessiert sich das Konsumentinnenforum für Fragen des Gewässerschutzes?**

«Schon unsere erste Informationsstagung im Jahre 1962 war dem Gewässerschutz gewidmet. Wir hatten zwei diesbezügliche Referate, wovon eines das Thema «Waschmittel und Gewässerschutz» behandelt hat.»

**Mit welchen Problemen im Zusammenhang mit dem Gewässerschutz befassen Sie sich derzeit ganz besonders?**

«Im Augenblick interessieren uns die Wegwerfpackungen sehr, und zwar nicht nur allein deshalb, um abzuklären, ob ein Produkt durch die Wegwerfpackung teurer oder billiger wird. Es geht ebenesohr um den erhöhten Anfall an Kehricht und damit auch um die Gefahr weiterer Verschmutzung unserer Gewässer. Eine Untersuchung, die einige Hausfrauen für mich durchgeführt haben, zeigte eindeutig, dass der Kehrichtanfall ständig zunimmt. Die Hausfrau weiss kaum noch, wohin mit all diesen Abfällen, denn der Kehricht wird weiterhin nur zweimal in der Woche abgeholt. Für vieles, was zum sogenannten «Wohlfahrtskehricht» gehört, kann die Konsumentin überhaupt nichts dafür, zum Beispiel für diesen Verpackungskult, der heute getrieben wird, Entspricht er einem wirklichen Bedürfnis oder geht es nicht vielmehr darum, dass Handel und Industrie darin bessere Absatzmöglichkeiten sehen? Und wie steht es mit den Wegwerfflaschen aus Glas und Plastik? Muss nicht der Steuerzahler letzten Endes für deren Vernichtung aufkommen? Es ist ja nicht damit getan, dass die Sache einfach in die Kehrichtverbrennungsanstalt wandert. Gerade für die Vernichtung von PVC-Flaschen braucht es teure Spezialöfen. Was aber geschieht mit den nicht verbrennbaren Rückständen? Wie können sie deponiert werden, damit sie dem Wasser keinen Schaden zufügen?»

**Sie werfen hier Fragen auf, die wohl eher städtische Gebiete betreffen. Wie steht es auf dem Lande, wo der Kehricht noch auf offene Deponien gebracht wird?**

«In städtischen Gebieten ist die Verschwendung an Verpackungsmaterial natürlich wesentlich grösser. Entscheiden leistet das Selbstbedienungs-system dem Verschleiss Vorschub. Alles ist abgepackt, Salat wird in Plastiksäcken verkauft, Äpfel und anderes Obst werden auf Kartonteller präsentiert, die ihrerseits in Plastic verpackt sind, usw. Die Landfrau hat noch viel eher die Möglichkeit, die Ware offen zu kaufen. Sie verlangt auch gar nicht, dass man jedes bisschen einpackt.»

Natürlich haben ebenfalls die Landgemeinden ihre Kehrichtprobleme, denn auch auf dem Lande gibt es viel mehr Abfall als früher. Doch man strengt sich heute schon vielerorts gewaltig an, diese Probleme zu lösen. Ich weiss das auch aus eigener Anschauung, weil ich aus dem Kanton Uri komme, wo meine Familie jetzt noch wohnt. Bei mir zu Hause hat man erkannt, dass eine einzelne Gemeinde nicht mehr alle diese Probleme allein zu lösen vermag. Daher haben im Kanton Uri in vorbildlicher Weise alle Gemeinden (ausser Seelisberg, weil der Kehricht über den See geschafft werden müsste) einen Zweckverband für die Kehrichtbeseitigung gegründet. Dieser

Verband bezweckt die gemeinsame Erfüllung der Gemeindeaufgaben auf dem Gebiete der Kehrichtbeseitigung. Dies bedeutet, dass eine Stelle für die Einsammlung des Kehrichts in allen Gebieten zuständig ist. Dass dieser Beschluss gefasst werden konnte, obwohl jede einzelne Haushalt jährlich einen finanziellen Beitrag an die Unkosten leisten muss, zeigt die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung dem Kehrichtproblem gegenüber.»

**Versuchen Sie nicht zu sehr, die Verantwortung des einzelnen Konsumenten dem Wasser gegenüber auf andere abzuwälzen?**

Gewiss nicht, denn ich verurteile es sehr, wenn Abfälle einfach in der freien Natur, sei es im Feld, Wald oder Wasser, abgeladen werden. Nur sehe ich nicht ein, warum der Konsument immer der Schwarze Peter sein soll. Wir sind froh, dass es heute ein Gewässerschutzzeichen für Waschmittel gibt. Damit sind wir sicher, dass wir nur das Minimum zur Gewässerverschmutzung beitragen. Aber man hat uns abbaubare Waschmittel erst in die Hand gegeben, nachdem sich die Schaumberge auf dem Wasser immer höher türmten und die Zustände nicht mehr haltbar waren. Jetzt bringt die Getränkeindustrie immer mehr Wegwerfflaschen auf den Markt. Wird es da zur gleichen Kalamität kommen? Müssten wir erst in den leeren Flaschen ersticken, bevor etwas unternommen wird? Ich bin der Auffassung, dass diejenigen Kreise, die diese Entwicklung vorantreiben, stärker als bisher an den Kosten partizipieren sollten. Mancher Steuerzahler würde viel eher einem Projekt für den Bau einer Kehrichtverwertungsanstalt oder einer Kläranlage zustimmen, wenn er wüsste, dass sich auch die Wirtschaft an den Kosten beteiligt.

Überhaupt wirft man dem Konsumenten nur

allzu oft vor, er sei schuld an der Gewässerverschmutzung. Dabei sind Industrie, Landwirtschaft sowie die Abwässer aus den Gemeinden, die noch keine Kläranlage haben, in einem ganz anderen Umfang Verschmutzer. Es ist betrüblich, dass auch heute noch immer wieder Industrien aus Wasser gebaut werden, einzig mit der Absicht, die Deponien im Wasser abladen zu können.»

**Gibt es für den einzelnen Bürger keine Möglichkeit, mehr als nur den sogenannten Tropfen auf den heissen Stein zum Schutze unserer Gewässer beizutragen?**

«Oh doch. Nehmen Sie einmal — um nur ein einziges Beispiel zu nennen — die zahlreichen Verschmutzungen durch Öl, die auf rein menschlichen Versagen zurückzuführen sind. Trotz Personalmangel dürfen an gewisse Posten nur Männer eingestellt werden, die sich ihrer Verantwortung voll bewusst sind!»

**Gibt es sonst noch Probleme, für die sich das Konsumentinnenforum oder Sie persönlich interessieren?**

«Man sagt, Hygiene und Kosmetik seien der Markt der Zukunft. Ich würde es daher sehr begrüßen, wenn man untersuchen würde, ob z. B. Bodenspennmittel und Badesätze, für die so intensiv geworben wird, im Wasser abbaubar sind, oder ob es ebenfalls zur Verschmutzung der Gewässer beitragen.»

**Würden Sie bitte noch ein paar persönliche Gedanken zum Gewässerschutz äussern?**

«Wir leben in einem Zeitalter, da uns Konsumgüter im Übermass in allen Varianten zur Verfügung stehen. Es wäre nicht nur bedauerlich, sondern auch paradox, wenn vieler künstlich geschaffener Bedürfnisse wegen die elementaren Güter wie Luft und Wasser, die uns frei zur Verfügung stehen, immer knapper und qualitativ minderwertiger würden.» Jola B. Schweizer

## Wirkungsvolle Konsumenteninformation in Oesterreich

Der nachstehende Artikel erheischt, nach Ansicht der Redaktorin, ein Vorwort:

Zweifelloso leistet der «Verein für Konsumenteninformation» in Wien mit seinen Beratungsstellen in Linz und Innsbruck sehr viel und auch sehr verdienstvolle Arbeit. Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, dass die Konsumentenorganisationen in der Schweiz deswegen minderwertigkeitskomplexe entwickeln müssten. Ganz im Gegenteil. Wir arbeiten unter ungleich schwierigeren Bedingungen. Wir sind nicht derart weitgehend von gewerblicher und gewerkschaftlicher Seite «getragen», sondern es wird bei uns sehr, sehr viel ehrenamtlich gearbeitet.

Wien, Innsbruck und Linz sind noch nicht Oesterreich, und wenn sich die Redaktorin des Referates erinnert, welches von einem Vertreter des «Vereins für Konsumenteninformation» an einer Tagung über Ernährungsfragen in Berlin im April 1967 gehalten wurde, dann sieht es mit der Breitenwirkung dieser österreichischen Schwesterorganisation nicht ganz so rosig aus. Sie krant nämlich auch etwas an ihrem Zentralismus.

Die Konsumentenorganisationen in der Schweiz haben gerade im letzten Jahr ihre

Positionen sehr stark ausbauen können. Und endlich viele der zahlreichen Tätigkeiten und Kontakte gelangen nicht an die Öffentlichkeit. Davon kann sich der Ausstehende keinen Begriff machen. Erfreulichweise arbeitete gerade das Konsumentinnenforum sehr positiv mit der Wirtschaft, und die in letzter Zeit überall entstandenen Regional- und Lokalgruppen haben auch ihren Anteil an dieser Tatsache.

Die Oesterreicher arbeiten anders, aber wir arbeiten auch nicht schlecht. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Schweiz drei verschiedene Sprachregionen hat, wenn wir hier für einmal die romanische Sprache im Bündnerland unberücksichtigt lassen. Schon das allein erhöht die Breitenwirkung unserer Tätigkeit. Wir sind nun einmal kein dem Zentralismus zugehörendes Volk, und daraus haben auch die Konsumentenorganisationen ihre Konsequenzen zu ziehen. Werturteile lassen sich in Bezug auf ihre Zweckmässigkeit aber daraus nicht ableiten. H. C. O.

Die Vielfalt in der schweizerischen Verbraucherinformation, Spiegelbild unserer freien Marktwirtschaft, erschwert es dem Käufer sehr oft, unter

der unüberschaubaren Fülle des Warenangebotes das Richtige auszuwählen. In Wien, wo zurzeit ein Jubiläumsausstellung im Rathaus das Wiedererstarben des Landes nach einem halben Jahr, hundert aufwühlender Gesichte gefeiert wird, scheint sie wesentlich einfacher, zentraler und wirkungsvoller organisiert zu sein.

Ein von gewerblicher und gewerkschaftlicher Seite getragener

#### Verein für Konsumenteninformation,

der im Hotel Münchnerhof an der Mariahilferstrasse eine eigene Beratungsstelle führt und die vielbeachtete Testzeitschrift «Konsument» herausgibt, unterhält auch Beratungsstellen in Linz und Innsbruck.

Zum Auftakt der Konsumentenwoche 1968 führte diese Organisation eine Pressekonferenz durch, um die Öffentlichkeit über deren Zweck zu orientieren: «Wie kann die

#### Erziehung zum rationalen Konsumenten

in die Lehrpläne und Bildungsprogramme der verschiedenen Schultypen und Institutionen der Erwachsenenbildung aufgenommen werden? Eine besondere Fachtagung mit Referenten des Unterrichtsministeriums, der Volks- und Berufsschulen, der landwirtschaftlichen Ausbildung, des Fernsehens und — als Gast — der englischen Consumer Association, diene der praktischen Inangriffnahme dieser Aufgabe.

Der Verein für Konsumenteninformation, dessen Obmann übrigens eine Frau ist, schenkt den

#### Wertentest

seine ganz besondere Aufmerksamkeit. So wurden an der erwähnten Pressekonferenz die Resultate eines Buttertests und eines solchen über Neuhelben bei Radio-, Fernseh- und Tonbandgeräten — Oesterreich führt im Januar das Farbfernsehen ein — bekanntgegeben. Die getesteteten Produkte werden jeweils in den Beratungsstellen des Vereins ausgestellt, so dass die Besucher die entsprechenden Fragebogen am praktischen Objekt und unter fachkundiger Beratung ausfüllen können.

#### Kürzlich wurde unter dem Titel

#### «Verbraucher testen Äpfel»

in der Wiener Beratungsstelle ein grosses Apfelkosten veranstaltet. Acht gängige in- und ausländische Apfelsorten wurden aufgeschnitten an die Besucher abgegeben, wobei verschiedene gezielte Fragen die geschmackliche Bevorzugung oder Ablehnung einzelner Sorten festgestellt wurde. Als Quintessenz hat sich ergeben, dass von den rund 10 000 Teilnehmern dieses Tests die Sorten Cox Orange, Reinette aus Oesterreich, Golden Delicious aus Oesterreich und solche aus Italien als ausgezeichnet beurteilt wurden, in denen den Wienern die Sorten Jonathan aus Ungarn und Red Delicious aus Oesterreich weniger gut schmeckten. Besonders erwähnt wurde, dass geschmackliche Unterschiede auch bei ein und derselben Sorte bestehen.

Das Ergebnis des Apfeltests wurde den zuständigen Stellen für Erzeugung, Handel und Import von landwirtschaftlichen Produkten zur Kenntnis gebracht mit dem Ersuchen, der Wiener Bevölkerung jene Sorten besonders reichhaltig und preiswert anzubieten, die geschmacklich von ihr bevorzugt werden.

«Lieben Sie Fruchtsaft?» hiess das Motto eines andern Tests, der als konstruktiver Beitrag des Vereins für Konsumenteninformation anlässlich einer Aufklärungswoche gegen Alkoholismissbrauch durchgeführt wurde, und zwar indem dem Verbraucher Qualität, Geschmack und die positiven gesundheitlichen Auswirkungen natürlicher Fruchtsäfte vor Augen geführt wurden, was sicher wirkungsvoller und nützlicher ist hinsichtlich der Bekämpfung des Alkoholismiss als ledigliche Hinweise auf das, was der Konsument nicht trinken soll. P. Bürglin

#### Hinweis auf Radio-Sendungen

Freitag, 3. Januar, 14 Uhr: Massenmedien und unsere Jugend.

Mittwoch, 8. Januar, 14 Uhr: Gesundheit durch richtige Ernährung. Ueber die Zuckerkrankheit.



## Sex und Liebe in heutiger Sicht

Ein heikles Thema, an das sich die Zürcher Frauenzentrale in ihrer Winter-Mitglieder- und Delegiertenversammlung wagte. Nachdem sich die «Junge Kirche des Kantons Zürich» dieses Frühjahr in ihrer Tagung damit beschäftigt hatte, sollte auch die Eltern-Generation im Bilde sein über die neuen Tendenzen.

Als Auftakt wurden die für jene Tagung zusammengestellten Dias mit Kurzkommentar «Alte und neue Moral» gezeigt. Pfr. Dr. Gyula Barczay erklärte darauf, er bekenne sich zu einer neuen Moral, Aufgewachsen in Ungarn, habe er noch eine sehr enge Auffassung erlebt. Er studierte zuerst in Ungarn, dann in Basel bei Karl Barth Theologie, doktorierte 1960 und ist nun in Therwil (Baselland) als Pfarrer tätig.

In seinem Buch

### «Revolution der Moral?»

1967 im Zwilling-Verlag erschienen, hat er die Wandlung der Sexualnormen als Frage an die evangelische Ethik aufgeworfen. In seinem Referat legte er diesen Wandel wie folgt dar:

Die Lehre Augustins, nach der die Sexualität die eigentliche Erbsünde ist, wirkt sich bis in die Neuzeit aus. Im ersten Jahrtausend christlicher Aera wurde die Ehe als Institution zur Kinderzeugung und -aufzucht sowie zur Verhinderung der Unzucht angesehen. Die Reformation brachte wohl eine Aufwertung des Ehestandes; doch herrschte die negative Einstellung zum Geschlechtlichen in der theologischen Ethik weiter vor, wozu gehörte, dass theoretisch vor- und ausserethische Beziehungen verboten sind.

Wie sah aber die soziale Wirklichkeit aus? Still-schweigend wurde die Prostitution geduldet, denn für den Mann war, wie sich aus Dokumenten schliessen lässt, der aussereheliche Geschlechtsverkehr beinahe die Regel. In der Zeit des Wiener Kongresses 1814/15 beispielsweise wurde in Wien bei nicht ganz 400 000 Einwohnern die Zahl der Prostituierten auf 20 000 geschätzt. Die Mätressen der gehobenen und höchsten Schichten wurden von der Kirche kaum beehelligt, was die unteren Schichten veranlasste, sich auf ihre Weise schadlos zu halten. In bürgerlichen Kreisen waren die Probenächte, der «Kiltgang», selbstverständlich, denn bis in die Neuzeit war für sie die Frage der Nachkommenschaft äusserst wichtig.

Von der gutbürgerlichen Tochter hingegen wurde Jungfräulicheit bis zur Eheschliessung erwartet, was zur Folge hatte, dass der junge Mann mit der sozial tiefestehenden Frau intime Beziehungen pflegte. Eine Umfrage bei deutschen verheirateten Männern — Studenten von 1912 — ergab, dass 99 Prozent vorerliche Geschlechtsbeziehung hatten zu 75 Prozent mit Prostituierten und zu 17 Prozent mit Hausangestellten und Servierpersonal. In einer Umfrage von 1966 waren es noch 90 Prozent, bei denen die Prostituierten nur noch neben Prozent ausmachten. Soziologisch betrachtet: Bis in unser Jahrhundert hinein waren Sex und Liebe vielfach getrennt.

Heute vollzieht sich ein Wandel, und zwar durch die

### neue Stellung der Frau,

die nicht mehr Objekt wie bei der doppelten Moral, sondern gleichgestellte Partnerin des Mannes geworden ist. Den Wandel in der Wertung der Gesamtpersönlichkeit der Frau mag die Feststellung Barczays erhellen, dass im 6. Jahrhundert an einer Synode die Frage ernsthaft dis-

kutiert worden war, ob die Frau überhaupt «Mensch» sei, noch im 19. Jahrhundert wurde sie geschlechtlich als indifferent erklärt. Manche sexuellen Probleme erklären sich aus diesem Dilemma, ging doch die Frau unter ganz anderen Voraussetzungen in die Ehe. Die ganze Pruderie ist daraus erklärbar, auch die Unfähigkeit, die eigenen Kinder aufzukurieren.

Die neue Stellung der Frau als gleichwertige Partnerin verlangt von ihr etwas Neues, ihrer heutigen Persönlichkeit entsprechende Normen zu finden, Verlangt man von ihr Jungfräulicheit beim Eintritt in die Ehe, müsste das auch vom Mann verlangt werden — und das wäre ein Novum in der Geschichte.

Barczay vertritt die Meinung, dass heute aus theologischer Ethik nicht gefolgert werden könne, dass Geschlechtsverkehr innerhalb der Ehe erlaubt, ausserhalb aber unter allen Umständen verboten sei. Die Frage der Schuld und Sünde entscheide sich nicht daran, sondern ob die intime Beziehung erfolge als verantwortliches Handeln innerhalb einer bestehenden Beziehung zwischen Mann und Frau. Die Qualität der Beziehung beim Eintritt in die Ehe, müsste das auch vom Mann verlangt werden — und das wäre ein Novum in der Geschichte.

### medizinische und soziologische Gesichtspunkte

gibt es zu bedenken. Es werden heute nicht mehr Kinder geboren als früher, im Gegenteil. Aber es starben früher viel mehr schon vor und vor allem nach der Geburt. Die Kindersterblichkeit ist auch in den Entwicklungsländern stark zurückgegangen dank neuer medizinischer Hilfe. Im Grunde ein positiver Grund zur heute notwendigen Geburtenbeschränkung. Die heutige Frau wäre auch den Strapazen früherer Schwangerschaften ohne Unterbruch gesundheitlich und seelisch nicht mehr gewachsen. Kinder waren zu früh wirtschaftlich keine so grosse Beanspruchung wie heute, wo verantwortungsbewusste Eltern sich deren Bildung etwas kosten lassen.

Und wie die Medizin die Kindersterblichkeit vermindert, hat sie auf der andern Seite empfängnisverhütende Mittel entwickelt, die laufend verbessert werden. All dies ergibt eine völlig veränderte Situation, zu der wir ja sagen müssen. Das Geschlechtliche bekommt ein ganz anderes Gesicht, einerseits integriert ins Leben, verliert es die Ueberbetontheit.

Pfarrer Dr. Barczay ist der zuversichtlichen Auffassung, die Jugend sei für Verantwortung aus neuer Sicht durchaus ansprechbar, doch verlangt sie eine sexuelle Erziehung, eingebaut in die Gesamterziehung. Unverständliche Verbote, die zudem von der älteren Generation selber nicht eingehalten werden, erzeugen dagegen Verwirrung und Verantwortungslosigkeit. Wie wir auf verschiedensten Gebieten umdenken lernen müssten, z. B. bezüglich sozialer Gerechtigkeit, Rassenfragen, Völkerrecht usw., so auch auf dem Gebiet der sexuellen Moral. MKB

## Neue Moral unter die Lupe genommen

Die Leiterinnen der Frauenzentrale waren gut beraten, Pfarrer Barczays «Lehre von der missverstandenen Freiheit» das Referat eines Arztes und Eheberaters entgegenzustellen.

### Er kann nicht ausprobiere

Es gelang Dr. Jochen Fischer, die richtigen Akzente zu setzen. In seinem Referat begegnet er den Problemen der «neuen Moral» täglich und kennt deren medizinische und psychologische Seite. Aus seiner Erfahrung heraus bekennet er sich zur «altmodischen» Auffassung, dass man das nicht ausprobieren kann. Wer glaubt, die Monogamie werde durch die voreheliche Sexualbeziehung nicht angetastet, sieht unrealistisch. Wenn ein Vertreter der Kirche die freie voreheliche Liebesbeziehung — die Liebe auf Zeit — dozieren, wie kann er das, was vorher erlaubt ist, in der Ehe verbieten? Auch in der besten Ehe gibt es Zeiten der Disharmonie, und es ist nur menschlich, wenn die Freiheit der «neuen Moral» erweitert interpretiert wird.

Die sogenannte «neue Moral» ist keine Entdeckung unserer Tage. Schon 1909 sprach man von alter und neuer Moral, das zeigen die folgenden Zitate aus jener Zeit: «Der Naturtrieb ist da, also es muss ihm Befriedigung werden», oder: «Man wird den jungen Leuten nicht wehren dürfen, dass sie sich einander hingeben, das gehört zur gesunden Entwicklung und ist natürlich.» Nun ist es freilich auch natürlich, dass diese Beziehungen Folgen haben, und man sucht diese Folgen vorbeugend auszuschalten, nicht erst im 20. Jahrhundert, sondern schon seit uralten Zeiten.

### Die Grenzen der Medizin

Während nun der Pfarrer sich auf die Sicherheit der modernen «Wundermittel» der Medizin

verlässt und die «Angst vor dem Kinde» in der Vergangenheit verweist, ist der Arzt und Eheberater bedeutend wirklichkeitsnaher. Unerwünschte Kinder und Abtreibungen gibt es heute wie eh und je. Auch die Medizin hat ihre Grenzen und ist machtlos gegen zwei menschliche Schwächen: Vergesslichkeit und mangelnde Verantwortungsgefühl. Selbst die für Frauen faszinierende Theorie von der gleichberechtigten Partnerschaft führt in die Irre. Gleichberechtigung ist nicht Gleichschaltung. In ihrer Weisheit werden Mann und Frau immer anders sein und sie können deshalb die Liebe nie gleich empfinden. Dr. Fischer wies darauf hin, dass die Frau in ihrer Liebe besonders verletzlich ist, weil bei ihr die seelischen Zusammenhänge von ausschlaggebender Bedeutung sind, während beim Mann das körperliche Geschehen im Vordergrund steht. Der Mann kann in der Regel Sex und Eros trennen, ohne seelisch Schaden zu nehmen. Die Frau, die dies tut, endet meist in der Prostitution.

Bei der wirklichen Liebe steht das «Du» vor dem «Ich». Ein sitzengelassenes Mädchen muss nicht unbedingt ein Kind bekommen, um unglücklich zu sein. Aus seiner Beraterpraxis weiss Dr. Fischer, dass die Gleichberechtigung in der Not gekränkter Liebe heute verwirklicht ist; auch der verlassene junge Mann ist sehr unglücklich.

### Verzichten können!

Das ist eine recht «altmodische» Forderung. Die Leistung des Verzichtes zugunsten des «Duerforderns den Eros, die seelische Liebe, und es ist nur allzu verständlich, dass der isolierte, körperliche Sex das Wort «Verzicht» nicht kennt. Der Mensch sucht in der Liebe Geborgenheit; in der ausserehelichen Beziehung wird er sie nur

in den seltensten Fällen und in der reinen Sexualbeziehung überhaupt nie finden. Das Tagungsthema hiess «Sex und Liebe in heutiger Sicht». Dr. Fischer findet, dass es mit der Liebe heute schlecht bestellt ist. Moral bezieht sich ja nicht nur auf Sex, sondern auf alle zwischenmenschlichen Beziehungen. Der Ausblick ist recht düster. Eine Gesellschaft, die nicht nur mit dem Sex, sondern auch mit der Härte und der Grausamkeit Geschäfte macht, höhlt ihre eigene Substanz aus, und einer solchen Gesellschaft ist kaum mehr zu helfen.

### Evolution der Moral

Zum Gespräch am Runden Tisch hatten sich ausser den beiden Referenten zwei Lehrer, eine Journalistin, eine Hausfrau, ein Student, eine Lehrtochter und ein Lehrling eingefunden. Pfarrer Barczay wies vorerst darauf hin, dass es keine schöne christliche Vergangenheit gibt. Es gab auch in früheren Zeiten hässliche soziale Zustände, die nicht gelöst wurden. Unsere Gesellschaft macht doch einen Versuch zu helfen. Dieser ehrliche Wille, einen zeitgemässen, guten Weg zu gehen, zeigte sich auch in der weiteren, von Frau Dr. H. Autenrieth geleiteten Diskussion. Die dringend notwendige Aufklärung sollte eingebaut sein in die Gesamterziehung. Sex und Eros sind ein natürlicher Teil des menschlichen Seins und zum Mensch-Sein gehört die Verantwortung und Freiheit. Aus den Voten der beiden jüngsten, minderjährigen Gesprächsteilnehmer ging hervor, dass die Jugend durch die Umwelt, die Erwachsenen, in eine Sexwelle hineingeworfen wird, die der junge Mensch selber nicht suchen würde. Geschäft geht vor mitmenschlicher Verantwortung!

Die Revolution der Moral im weitesten Sinne hat bereits stattgefunden, und hier liegt wohl die Zukunftsaufgabe der Frau des Menschen. Das negative Vorzeichen muss fallen. Evolution statt Revolution! Die Entwicklung der guten Sitten ist eine Erziehungsaufgabe der Vergangenheit und der Zukunft. Dazu gehört Verantwortung und Freiheit, doch auch die Freiheit hat ihre Grenzen, gesetzt durch das eigene Gewissen. jcw

## Folgerungen und Ausblick

Die Tagung schloss nicht mit einem einheitlichen Resultat. Das war auch nicht beabsichtigt, sondern es galt, die Probleme aus verschiedener Sicht aufzuzeigen. Nun heisst es, daran weiterzuarbeiten.

Gerade das, wofür Pfarrer Dr. Barczay sich einsetzt, kann in verkürzter Wiedergabe — schon als Referat, vielmehr noch als Bericht darüber — zu Missverständnissen führen. Ich habe darum nachträglich sein Buch studiert. Es ist kein leichtfertiges Eintreten für eine billige neue Moral, im Gegenteil, Was er anstrebt, ist schwer zu erreichen und verlangt eine Reife, dass man sich fragt, ob im besonderen jungen, noch nicht mündigen Menschen diesen Ansprüchen zu genügen vermögen.

Erfreulich ist ja, dass die Ehe in dem letzten Jahrzehnt eine Aufwertung erfahren hat. Darauf machte Pfarrer Dr. Dornack an der letztjährigen November-Delegiertenversammlung aufmerksam. Ein weiterer Hinweis ist der Aufsatz im Schweizer Frauenblatt vom 15. November 1968: «Rückkehr der Frau in den Beruf», wo es heisst: «Das europäische Heiratsmodell hat sich radikal gewandelt: Alles heiratet früher und häufiger als je zuvor; die Ledigen sterben aus — wir sind eine verheiratete Gesellschaft geworden.» Das beweist, dass der Einfluss neuer Moral-Tendenzen die Ehe nicht gefährdet haben.

Der Frau als Partnerin auf allen Lebensgebieten werden ganz neue Aufgaben gestellt. Sie ist weitgehend bestimmend, mitverantwortlich an der Gestaltung einer neuen Moral, die das Wort Moral verdient.

Weil eine allgemeine Diskussion nach dem Gespräch am Runden Tisch nicht mehr möglich war, nimmt die Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich, gern nachträglich noch Echo, Anregungen und Erfahrungen entgegen. MKB

## Erstes Echo einer Tagungsteilnehmerin

Frau L. St. schreibt: In einer Diskussion, resp. einem Vortrag geht es ja immer um grundsätzliche Fragen und Stellungnahmen. Insofern habe ich den Vortrag von Pfr. Dr. Barczay vollständig gefunden. Vorschläge kann man nur individuell auf einen bestimmten Fall hin machen.

Hingegen konnte ich mit demjenigen von Dr. Fischer — unabhängig von der äusseren Form, die weniger klar war als die von Pfr. Barczay — weniger anfangen. Ich hatte irgendwie den Eindruck, als beruhe seine Stellungnahme vor allem auf gefühlsmässiger Überzeugung. Auch die Beispiele aus der Literatur waren m. E. nicht stichhaltig. Er zitierte z. B. Pasternak, in dessen «Schwago» ja Lara und Schwigo in freier Liebe zusammenleben und trotz allem ein, wenn auch begrenztes Glück finden. Ebenso zitiert Fischer in seinem Buch «Nicht Sex, sondern Liebe» Max Frisch, dessen Einstellung, wie man aus allen Werken ersuchen kann, viel eher der von Pfr. Barczay gleichkommt. Ich finde dieses Herausgreifen von Zitaten aus dem Zusammenhang, um sie dann für eigene, entgegengesetzte Zwecke zu verwenden, nicht richtig.

## Zum Dienst bereit

Zum Dienst am leidenden Mitmenschen sind 22 eben diplomierte Schwestern der Zürcher Städtischen Schwesternschule Triemli bereit, denen wir recht viel Freude und Erfolg in ihrem nicht leichten, doch sinnvoll-schönen Beruf wünschen.

Eine Gruppe der jüngsten Triemli-Schülerinnen eröffnete die kürzlich im Krankenhaus Bachwies durchgeführte, sehr gediegene Diplomierungsfeier mit gut einstudierten, frisch gesungenen Liedern unter der Leitung von Herrn Karl Scheuber. Der die städtische Behörde vertretende Stadtrat A. Holenstein beglückwünschte die jungen Schwestern zu ihrem Diplom und sprach der Schulleitung, den Ausstationierten, Dozenten und Eltern für ihre zum Erfolg führenden Anstrengungen seinen Dank aus.

Stadtarzt Dr. med. H. O. Pfister richtete als Präsident der Ausbildungskommission ein Wort an die Diplomandinnen, indem er die Betonung auf die Menschlichkeit legte, welche die Krankenschwester in ihrem Beruf bezaubern müsse.

Frau Oberin H. Steuri sagte in ihrer gehaltenen Ansprache u. a.:

*«Wir haben Sie zur heutigen Feier eingeladen, nicht allein deshalb, um Ihnen die Diplomurkunde zu überreichen, sondern auch, damit wir uns wiederholt besinnen, welche Schönheiten und Verpflichtungen unser Beruf in sich birgt. — In einer Zeit, da es mehr Hilfsbedürftige denn Helfende gibt, ist da die Ausübung der Krankenpflege nicht ein Privileg? — Verpflichtet es uns nicht zur Dankbarkeit, wenn wir unser Wissen und unsere Erfahrung einsetzen können zur Verhütung von Krankheit und zur Pflege Kranker und Behinderter? Ist es nicht eine dankbare Aufgabe, sich um die Patienten zu kümmern, die nicht mehr gesund werden können und deshalb besonders guter Pflege, respektvoller menschlicher Begegnung und kluger Unterstützung bedürfen?»*

Frau Oberin H. Steuri wies ganz besonders auf das berufliche Ziel «Leben erhalten, Leiden lindern, Gesundheit fördern» als auf die drei grundlegenden Aufgaben der Krankenschwester hin, in diesem Zusammenhang die jungen Schwestern zur Bereitschaft aufrufend, den Krankenpfleberuf nach besten Kräften auszuüben, nach echtem Dienst am Mitmenschen zu trachten und zielgerichtet zu bleiben.

Eine der jungen Diplomandinnen gab einen sympathischen Ueberblick über die nun zurückgelegten drei Jahre Ausbildung.

Ein Trio (Heidi Guéneux, Flöte; Mirco Pezzini, Violine; und Rudolf Baumberger, Cello) umrahmte die Feier musikalisch.

Seit Eröffnung der Schwesternschule Triemli im Sommer 1964 sind nun 34 Schwestern ausgebildet worden. Gegenwärtig laufen sechs Kurse mit insgesamt 110 Schülerinnen. bwb

## Beruflicher Neubeginn

Lisette Oeri hatte während 16 Jahren erfolgreich den Elisabeth-Arden-Salon in Zürich geleitet und lud nun Anfangs November überraschenderweise zu einer Presse-Orientierung ins Juvena Beauty Center ein. Dieses Schönheits-Institut ist fern vom lärmigen Stadtgetriebe in einer ehemaligen Privatvilla am Zürichberg untergebracht. Die untere Zimmerflucht ist für Empfang, Verkauf und Kursbetrieb hergerichtet, oben sind die Behandlungskabinen angeordnet. An schönen Tagen werden die Kundinnen vom Frühling bis zum Herbst zu kleinen Ruhepausen und Erfrischungen auf eine prächtige Gartenterrasse eingeladen und können sich da wirklich entspannen.

Lisette Oeri, die Elisabeth Arden als ihre erste Lehrmeisterin und faszinierenden Menschen heute noch verehrt und bewundert, begründete ihre «Farnenflucht» mit einem unwiderstehlichen Drang zu neuen Aufgaben. Es lockte sie, in veränderten, wohlthuendem Rahmen etwas Neues, Eigenes aufzubauen. Jetzt kann sie als Direktorin des Juvena-Instituts ihre reiche Erfahrung und ihr ausgeprägtes Geschick als Kursleiterin voll einsetzen, denn tagsüber und abends werden dort in kleinem Kreise regelmässig Kosmetik-Kurse durchgeführt. Daneben überwacht sie sorgfältig die Behandlungen, deren längste — das «Top to Toe Treatment» — drei Stunden dauert! Es geht aber Lisette Oeri nicht nur darum, den Frauen zu gutem Aussehen zu verhelfen; sie versucht immer, ihnen auch innerlich zu begegnen, auf allfällige Nöte einzugehen und ihnen ein wenig seelische Fürsorge angeeignet zu lassen.

Dazu ist sie durch ihr pflegerisches «Vorleben» prädestiniert: Lange, bevor sie sich in London zur Kosmetikerin ausbilden liess, war sie als Laborantin bei den Anthroposophen in Arlesheim tätig gewesen, dann arbeitete sie auf der Geburtshilfe-Abteilung eines amerikanischen Spitals in Bangkok und schliesslich auf der Röntgenabteilung des Insipitals Bern. Mit Fachkenntnis beurteilt sie nun die Juvena-Produkte, kann dazu mit Überzeugung «ja» sagen und beschreitet darum frohgemut ihre neue, vielversprechende Wegstrecke. Irma Fröhlich

# Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes  
für Frauenstimmrecht. Verantwortliche  
Redaktion: Anneliese Villard-Traber, So-  
cinstrasse 43, 4051 Basel

Das Jahr beginnt gut für die Rentner:

## Was bringt die 7. Revision der AHV?

In vier Tagen tritt die revidierte AHV in Kraft. Nach eingehender Diskussion im National- und Ständerat konnte die Schlussabstimmung stattfinden. Begründerweise wurde das Referendum nicht verlangt, denn wer hätte die recht weitgehenden Verbesserungen in Frage stellen wollen? Erfreulicherweise ist auch die Initiative des christlich nationalen Gewerkschaftsbundes zurückgezogen worden. Worin bestehen nun die Verbesserungen, die ab 1. Januar 1969 gültig sind?

Dass die Renten künftig nach einer neuen Rentenformel, d. h. auf eine andere Art, berechnet werden, interessiert den Laien nicht sehr. Für ihn ist vielmehr wichtig, dass die Renten erhöht werden und zwar die Minimalrenten auf 200 Franken (heute 138.-) und die Maximalrenten auf 400 Franken (heute 294.-). Auch die bereits laufenden Renten werden um ein Drittel erhöht. Die oft erwähnte und verlangte Erhöhung um ein Drittel ist also erreicht. Damit sind die Minimalrenten im Vergleich zu dem ursprünglichen Ansatz von Fr. 40.- fünfmal höher, die Maximalrenten von ursprünglich 125.- um drei Mal. Das zeigt, dass man stets vor allem an die Leute mit kleinen Renten gedacht hat. Andererseits ist eine Erhöhung der Maximalrenten auch gerechtfertigt, wenn man bedenkt, dass die Beiträge nicht beschränkt sind und dass bei grossen Einkommen sehr hohe Solidaritätsbeiträge bezahlt werden. Bei der künftigen Regelung ist nämlich bei einem Durchschnittseinkommen von 22 000 Franken bereits die Grenze erreicht; wer mehr verdient und dementsprechend höhere Beiträge bezahlt, leistet eben Solidaritätsbeiträge.

Für die Bezüger von Minimalrenten, die keine oder wenig andere Einnahmen haben, ist wichtig, dass auch

die Grenzen des Einkommens, welche für die Gewährung der Ergänzungsleistungen massgebend sind, heraufgesetzt werden. Eine solche Anpassung findet auch für die ausserordentlichen Renten statt. Dies ist allerdings praktisch von nicht sehr grosser Bedeutung, weil bei den meisten ausserordentlichen Renten diese Begrenzung nicht spielt.

Besonders zu begrüßen ist die Gewährung der Hilflosenentschädigung von 175 Franken im Monat an schwer hilflose Altersrentner, d. h. an Leute, welche für Lebensverrichtungen wie Essen, Ankleiden, Toilette unbedingt auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen sind. Bis jetzt kennen wir die Hilflosenentschädigung nur in der IV. Die von der IV zugesprochene Hilflosenentschädigung wird weiter gewährt, wenn der Betroffene das AHV-Alter erreicht hat; sie wurde bis jetzt aber nicht gewährt, wenn jemand erst im AHV-Alter hilflos wurde. Diese Ungerechtigkeit wird nun beseitigt. Ausserdem ist diese zusätzliche Leistung für viele Altersrentner eine willkommenere Ergänzung ihrer bescheidenen Einkommen.

Ganz neu ist die aufgeschobene Rente. Wer nämlich nach Erreichung des Rentenalters noch arbeitet und die Rente also noch nicht braucht, kann sie für 1-5 Jahre aufschieben und nachher eine entsprechend höhere Rente beziehen. Ob diese Neuerung zu begrüßen ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. Wer die Rente noch nicht braucht, kann sie ja als Spargarten beiseite legen und nachher als Ergänzung des Einkommens brauchen. Die Neuerung hilft also jenen, die nicht gut sparen können. Andererseits ist zu sagen, dass man eine Reihe von Jahren die erhöhte Rente beziehen muss, um die Differenz zu erhalten. Es ist also eine gewisse Spekulation dabei, wie lange man zu leben hofft.

Die von vielen Seiten gewünschte Indexrente, d. h. die automatische Anpassung der Renten bei steigendem Index der Konsumpreise, wurde aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Dafür soll aber die Rentenerhöhung alle drei Jahre (heute alle fünf Jahre) überprüft werden, sowie dann, wenn der Landesindex der Konsumpreise um mindestens 8 % gestiegen ist. Praktisch ist also ungefähr das gleiche Resultat erreicht.

Und die Beiträge? Die Verbesserungen der bisherigen sechs Revisionen erhielten wir gleichsam gratis, nämlich ohne Erhöhung der Beiträge. Die sehr gewichtigen, neuen Verbesserungen verlangen nun aber unbedingt höhere Beiträge und zwar auch bei der IV, weil die IV-Renten ja gleichzeitig und in gleichem Umfang steigen. Zahle man jetzt 4 % für die AHV, 0,5 % für die IV und 0,4 % für die EO (Erwerbsersatzordnung), total also 4,9 % vom Einkommen, so werden es künftig 5,2 + 0,6 + 0,4 = total 6,2 % sein. Die bedeutenden höheren Leistungen lassen aber diese Ansätze als tragbar erscheinen. Während der unselbständig Erwerbende nur die Hälfte zu bezahlen hat und die andere Hälfte vom Arbeitgeber getragen wird, muss der selbständig Erwerbende den ganzen Betrag allein zahlen, und hier fällt deshalb die Erhöhung besonders stark ins Gewicht. Deshalb hat man den Ansatz für die selbständig Erwerbenden nicht auf 5,2 % für die AHV, sondern auf 4,6 % angesetzt, total dann also 5,6 statt 6,2 %. — Für die kleinen selbständig Erwerbenden bestand schon immer ein Entgegenkommen, indem sie nach der sogenannten gleitenden Skala nur 2-4 % bezahlen müssen (künftig also 2,6-4,6%), während ihnen doch der ganze Betrag gutgeschrieben wird. Die Grenze für diese kleinen Einkommen ist jetzt bei 12 000 Franken und wird künftig bei 16 000 Franken liegen. — Die Nichterwerbenden werden nach dem Vermögen in Klassen eingeteilt und bezahlen jetzt 12 bis 600 Franken pro Jahr. Wenn man bedenkt, dass der jährliche Minimalbeitrag also 12 Franken und die Minimalrente heute 138 Fr. pro Monat beträgt, so ist es sicher gerechtfertigt, dass bei einer Erhöhung auf 200 Franken auch der Minimalbeitrag erhöht wird. Andererseits soll derjenige, der ein grosses Vermögen

besitzt, auch stärker zu Solidaritätsbeiträgen herangezogen werden als bisher.

### Noch unerfüllte Frauenwünsche.

Sind mit diesen namhaften Verbesserungen nun alle Wünsche erfüllt? Sicher können entsprechend den Kosten der Lebenshaltung die Renten auch künftig steigen. Ferner wird der von vielen Seiten geäußerte Wunsch nach sogenannten existenzsichernden Renten, über deren Vor- und Nachteile hier nicht gesprochen werden kann, nicht verstummen. Endlich aber möchte ich noch zwei Punkte erwähnen, die uns Frauen besonders am Herzen liegen und bei welchen wir bei einer nächsten Revision auf eine Aenderung hoffen. Bei der 7. Revision war leider wegen der hängigen Initiative die Zeit beschränkt, so dass die Studien für diese beiden Fragen nicht in Angriff genommen werden konnten.

Zunächst handelt es sich um die Altersrente der geschiedenen Frau. Dieselbe wird nach ihren eigenen Beiträgen berechnet. War sie während der Ehe berufstätig, so ist die Sache einfach. War sie aber nicht berufstätig, so werden ihre Beiträge vor der Ehe und nach der Scheidung berücksichtigt und durch die Zahl der entsprechenden Jahre geteilt, um den Durchschnitt zu erreichen. Dass in Zukunft für die Berechnung der Rente nicht auf die Beiträge, sondern auf das Einkommen abgestellt wird, macht keinen Unterschied. Die Ehejahre werden also einfach nicht berücksichtigt, ebenso wenig aber die vom Manne bezahlten Beiträge, welche, wie man den Frauen ja immer sagt, auch für sie mitbezahlt werden. Wird eine Ehe in jungen Jahren geschieden, so wird die Frau keine Nachteile haben, weil noch viele Jahre der Berufstätigkeit und eventuell eines guten Verdienstes vor ihr liegen. Wird sie aber in vorgerücktem Alter geschieden, so werden ihre Verdienstmöglichkeiten nach der Scheidung nur noch gering sein, während ihr die vielleicht grossen Beiträge, welche der Mann vorher bezahlt hat, ganz verlorengehen. Hier muss eine Aenderung getroffen werden in der Weise, dass die Frau an diesen Beiträgen auch einen Anteil erhält.

Die andere Frage betrifft die Ehepaarrenten, die ja bekanntlich dem Manne zusteht. Wenn der Mann nicht für die Frau sorgt, bei gerichtlicher Trennung oder bei tatsächlicher Trennung von mindestens einem Jahr, kann die Frau verlangen, dass die halbe Ehepaarrente ihr ausbezahlt wird. Wird die Rente einfach zum Leben gebraucht, so gibt es keine Probleme. Anders dann, wenn die Rente mehr oder weniger zur freien Verfügung steht. In vielen Fällen gibt der Mann freiwillig der Frau einen Anteil. Wo dies aber nicht geschieht, fühlt sich die Frau sehr benachteiligt. Und sie ist es tatsächlich auch. Jahrelang sagt man ihr, dass sie zwar keine Beiträge bezahlen könne (oder müsse), dass der Mann aber die Beiträge auch für sie bezahle. Von der Rente aber erhält sie nichts. Noch schlimmer aber steht es, wenn die Frau berufstätig war und die Ehepaarrente dank ihrer Beiträge höher ist, als wenn nur die Beiträge des Mannes berücksichtigt würden. Auch dann steht die ganze Rente dem Manne zu. Und wie muss es einer Frau zumute sein, wenn sie mit 62 Jahren die einfache Altersrente erhält, welche ihr ausbezahlt wird, wenn aber die Ehepaarrente, sobald der Mann 65 Jahre alt ist, ihm zusteht? Die Frauen hätten schon immer lieber getrennte Renten für Mann und Frau gesehen, und auch heute noch sehen viele Leute, auch Männer, die Lösung darin, dass jeder Teil seine Beiträge zahlt und nachher seine Rente erhält. So einfach ist die Sache aber nicht. Ist die Frau nicht berufstätig und hat sie kein Vermögen, so müsste sie nur die Minimalbeiträge zahlen und erhielte entsprechend die Minimalrente. Der Mann jedoch verdient vielleicht viel, zahlt grosse Beiträge und erhält dann die Maximalrente. Wäre das richtig? Ich sage nein, und begrüße es deshalb, dass die AHV-Kommission beschlossen hat, das Studium dieser Frage, welche sie für sehr wichtig ansieht, nicht bis zur 8. Revision aufzuschieben, sondern baldigst in Angriff zu nehmen.

Stehen also für uns Frauen auch noch einige Wünsche offen, so bringt doch die 7. Revision allen Rentnern und damit auch den Frauen ganz erhebliche Verbesserungen. Für diejenigen, die auf die AHV angewiesen sind, fallen sie ganz besonders stark ins Gewicht.

Elisabeth Nägeli

## Bundesrat empfiehlt Beitritt zur Menschenrechtskonvention mit Vorbehalten

In seiner Sitzung vom 9. Dezember beschloss der Bundesrat, den eidgenössischen Räten die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention zu beantragen. Vorbehalte sollen u. a. wegen des Frauenwahlrechts (vom Frauenstimmrecht wird nicht gesprochen) angebracht werden.

### Marsch nach Bern beschlossen

Die Empörung der Schweizer Frauen ist allgemein. An einem Teach-in des Frauenstimmrechtsvereins Zürich konnte sie sich schon am 10. Dezember (Tag der Menschenrechte) etwas Luft verschaffen: Mit überwältigendem Mehr wurde von den anwesenden Frauen und Männern (junge und ältere Generation) ein Marsch nach Bern beschlossen. Durchgeführt wird er, wenn die eidgenössischen Räte die bundesrätliche Botschaft für den Beitritt zur Menschenrechtskonvention behandeln, d. h. erst 1969.

### «Ich komme mit nach Bern!»

Wie wir hören, wollen sich Frauen aus der ganzen Schweiz den Zürcherinnen anschliessen.

### BaslerInnen im Bundeshaus

Am 10. Dezember vormittags wollten einige Vorstandsmitglieder der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung mit ihrer Präsidentin Claire Kundert-Broda Bundesrat Willy Spühler ein Schreiben der Vereinigung überreichen, das gegen die Unterzeichnung der Menschenrechtskonvention gerichtet ist. Bundesrat Spühler empfing die Frauen nicht (trotz Vermittlungsversuchen durch ihren Ständerat Dr. Willi Wenk). Er empfing zwar das Schreiben, liess aber sagen, er sei überbeschäftigt und habe bereits einmal Frauen in dieser Sache empfangen.

### Bundesrat: Einmal weich, einmal hart

In derselben Sitzung (9. Dezember), in der sich der Bundesrat den Schweizer Frauen gegenüber so hart zeigte, wurde er weich den Studenten gegenüber. (Was wir den Studenten aber gönnen!) Er erklärte sich nämlich bereit, die Motion von Nationalrat R. Schmitt (rad., Genf) betreffend die Totalrevision des neuen Bundesgesetzes über die Eidgenössischen Technischen Hochschulen entgegenzunehmen, obwohl diese Motion erst am 17. Dezember begründet werden wird und der Bundesrat erst nach der Begründung einer Motion zu erklären pflegt, ob er sie annehmen will oder nicht. — Warum nun hier diese aussergewöhnliche Eile? Wir zitieren die Erklärung der «Nationalzeitung» (Morgenblatt, 10. Dezember): «Angesichts der besonderen Verhältnisse hat sich die Landesregierung zu einem anderen Vorgehen entschlossen. Bekanntlich ist das Referendum gegen das ETH-Gesetz ergriffen worden, bzw. die Unterschriftensammlung ist im Gang. Die Initianten dieses Referendums sollen erklärt haben, falls sie bis zum 16. Dezember Klarheit über die künftige Haltung des Bundesrates hätten, würden sie unter Umständen auf das Referendum verzichten.»

### Aus Angst vor dem Referendum

hat der Bundesrat in diesem Falle nachgegeben. Vor den Frauen braucht er keine Angst zu haben: Keine einzige der rund zwei Millionen im stimmberechtigten Alter stehenden Schweizerinnen kann ein eidgenössisches Referendum unterschreiben. Mit den Frauen kann der Bundesrat hart sein, Stimmbürger muss er rücksichtsvoller behandeln. A. V. T.

## CHRONIK

(Die letzte Chronik erschien am 29. November)

### Weitere Berner Gemeinden mit Frauenstimmrecht

Büren a. d. Aare (101:67), Zollikofen (551:218), Lauten (537:317), Steffisburg (829:621), Stimmbeteiligung 43,32 Prozent), Seletze, Bätterkinden (69:44,4 Enthaltungen).

### Die Bürgergemeinde Moutier

führte das Frauenstimmrecht ein, diejenige von St. Immer lehnte es bei Stimmgleichheit ab. (In der Gemeinde haben die Frauen das Stimmrecht.)

### Kantonales bernisches Frauenstimmrecht

Der Grosse Rat des Kantons Bern hiess am 4. November mit 90 gegen 75 Stimmen die freisinnige Motion auf Einführung des kantonalen Frauenstimm- und wahlrechts gut.

### Fabelhafte Stimmbeiträge

Ueber die Gemeindegewähl, die Ende Jahr in zahlreichen Berner Gemeinden mit und ohne Frauenstimmrecht durchgeführt wurden, berichten wir im neuen Jahr. Auch Frauen wurden gewählt. Die Stimmbeiträge waren sehr gut. Erwähnt sei das Dorf Pleujouse, wo alle stimmberechtigten Männer und Frauen (also 100 Prozent Stimmbeiträge) an die Urnen gingen. Stimmfähige Männer gibt es dort 28, Frauen dürften es ungefähr gleichviel sein.

### Die dritte bündnerische Gemeinde, Marmorera

führte am 23. November das Frauenstimmrecht ein. Als vierte folgte Sils i. Domleschg (9. Dez.).

### Pressekonferenz des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

Am 25. November setzten Frau Gertrud Girard, die Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, Frau Dr. Ruckstuhl, Zentralvorstandsmitglied, Fräulein M. Leburgue und Frau Dr. Benz (beide Mitglied unserer Pressekommission) den Bundeshausjournalisten unsere Gründe gegen den Beitritt zur Menschenrechtskonvention auseinander.

### Kirchliches Frauenstimmrecht in Appenzell AR

Mit 699 Ja gegen 52 Nein haben die Wähler der evangelischen Kirche des Kantons Appenzell AR dem Frauenstimmrecht zugestimmt. Auch Pfarrerinnen sind nun unter gleichen Bedingungen wie Pfarrer wählbar.

## Bücher, die man unbedingt oder zum Vergnügen haben sollte

### Zürcherinnen schenkt man

die Festschrift «75 Jahre Frauenstimmrechtsverein Zürich». Erstaunlich, was von der «Union für Frauenbestrebungen» (so hiess der Frauenstimmrechtsverein zuerst) z. T. schon vor 1900 an Forderungen zugunsten der rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Besserstellung der Frauen gefordert wurde: Schon 1896 kümmerte man sich um die Gehälter der Arbeitslehrinnen, verlangte 1897 die Erwerbtätigkeit des Turnunterrichtes für Mädchen mit Turnlehrerinnen, und 1901 wurde für die weiblichen Postangestellten «gleicher Maximallohn auf Grund gleicher Leistungen» angestrebt. Lesen Sie selber nach, wie die Zürcherinnen immer wieder Einfluss zu nehmen versuchten, wenigstens durch Eingaben, da sie es an der Urne noch nicht konnten. Die schön gestaltete Schrift kostet Fr. 4.50 und ist zu beziehen beim Verlag Frauenstimmrechtsverein Zürich, Sternengasse 24, 8002 Zürich.

## Kleines Tagebuch einer stimmberechtigten Schweizer Frau im Kanton Bern

20. November 1968

Ueber das Wochenende des ersten Adventssonntags finden in unserem Städtchen Gemeindegewähl statt. Viel Stimm-Material kommt ins Haus geflogen. Zum erstenmal auch für die Frauen. Die Zeiten sind vorbei, da es — wie bei den Metzgereien für die Vierbeiner — hiess: «Ich darf nicht hinein.» (Ins Stimmlokal!) Wen es interessiert, wem das Geschick unserer aufstrebenden Gemeinde für die nächsten vier Jahre in die Hände gelegt wird, hat genügend Zeit, sich zu überlegen, wem er seine Stimme abgeben will.

23. November

Heute liegt meine Stimmkarte im Briefkasten. Rosa-rot, hoffnungsvoll. Die Karte meines Mannes ist blau. Er darf eben ausser an den Gemeindegewählen auch an der kantonalen Abstimmung teilnehmen. Seien wir Frauen aber zufrieden, dass wir wenigstens zu unserm Gemeindeparlament etwas zu sagen haben! Fast feierlich halte ich die Karte, diesen heiss erkrankten Ausweis, in den Händen.

24. November

Ich besuche eine invalide Nachbarin, eine einsame, 75jährige Frau. Seit Monaten hat sie das Haus nicht mehr verlassen. Sie sieht kaum einen fremden Menschen. Mit Stolz zeigt sie mir ihr Stimm-Material. So gerne möchte sie zur Urne gehen, «wenn nur die Beine ihren Dienst besser tun wollten», klagt sie. Gerührt über so viel guten Willen — wie manche gesunde Frau

verzichtet leichtsinnig auf das Stimmrecht! — biete ich ihr Hilfe an.

27. November

Unsere Gemeindegewählere geben sich alle Mühe, den Frauen die Hemmungen vor dem Stimmen zu nehmen. An verschiedenen Abenden erläutern sie den Ablauf des Stimmaktes. Sehr viele Frauen lassen sich auf diese Weise orientieren.

29. November

Erfreulich viele Frauen strömen zum Stimmlokal. Verlegen lächelnd die einen, triumphierend die andern. Im Lokal herrscht eine eher heitere Stimmung. An den Urnen sitzen Frauen. Möchten doch alle diejenigen, welche während Jahren und Jahrzehnten für die Gleichberechtigung der Frau kämpften, den Augenblick erleben, da sie die Stimmkarte einwerfen dürfen!

1. Dezember

Die Wüffel sind gefallen, die Behörden sind gewählt. Die Stimmbeiträge der Frauen betragen 55 %, diejenige der Männer 75 %.

In die Kommissionen wurden 7 Frauen gewählt: Vormundschaftskommission 2 Frauen (4 Männer) Fursorgekommission 4 Frauen (4 Männer) Schulkommision 1 Frau (6 Männer)

Wir Frauen unseres kleinen Städtchens im Berner Oberland sind glücklich über den Ausgang der Wahlen und wünschen allen bis jetzt noch absichts stehenden Mitschwester bald einen ähnlichen Erfolg! tsf

# «Beziehung ist Gegenseitigkeit»

Zu einer Diplomierungsfeier

Das Kirchenschiff des protestantischen Gotteshauses Oberstrass-Zürich war am Nachmittag des 17. Novembers 1968 gedrängt voll. Es ging um die Diplomierung von 52 Rotkreuz-Schwesterinnen, zu der sich Angehörige, Spitalärzte, Schwestern und «Zugewandte» versammelten. Nach umfassender, dreijähriger Ausbildungszeit in der Schwesternschule und im Krankenhaus vom Rotkreuz, Zürich-Fluntern, sowie in den Ausstationen wurden die Diplomandinnen in ihren schmuckten, hellgrauen, zeitgemäss-kurzen Trachten in die grosse Gemeinschaft der Rotkreuz-Schwesterinnen aufgenommen.

Im Namen und Auftrag der Schwesternschule nahm Pfarrer H. Albrecht ihr feierliches Gelübde ab. Dieses erinnerte daran, dass treue Pflichterfüllung, strenge Verschwiegenheit und Verwirklichung christlichen Geistes zu den hochgesteckten Zielen dieser Schwestschaft gehören. (Sowohl Krankenhaus als auch Schule sind eine — allerdings grosszügig subventionierte — Stiftung des «Zürcher Vereins für freies Christentum»). Pfarrer Albrecht wies in seiner gehaltenen Ansprache darauf hin, dass Freude über den wohlgehenden Schulabschluss und Verpflichtung gegenüber dem anspruchsvollen Beruf diesen denkwürdigen Tag kennzeichnen; das Gelübde darf aber nicht bedrücken, sondern soll leiten und leuchten. Die Schwestern dürfen, wenn sie in arbeitsmässige und menschliche Engpässe geraten, sich an die Kraftquellen des christlichen Glaubens und der Humanitätsgedanken halten, mit gesundem Selbstvertrauen aber auch

auf ihr erarbeitetes Wissen und Können — jenes «Kapital ohne Abwertungsfahr» — abstellen. Regelmässige Musse (durch die modernen Arbeitsbedingungen der Krankenschwestern gewährleistet) im Sinne der Besinnung und der inneren Einkehr sei dringend nötig für die in einem pflegerischen Beruf Tätigen, da unablässiges Geben und stete Bereitschaft während der Arbeitszeit von ihnen gefordert werden.

Frisch und temperamentvoll sprach die jugendliche Frau Oberin Anneliese Issler-Haus zu den Diplomandinnen. Sie betonte, dass die jungen Mädchen die ersten guten Grundlagen für ihren verantwortungsvollen Beruf im Elternhaus empfangen hätten, dass Lehrschwestern, Ärzte und weitere Lehrkräfte sie beruflich und menschlich förderten, dass aber auch die Patienten — nicht zuletzt die schwierigen! — sie mitformten, indem sie an Geduld und Hilfsbereitschaft der angehenden Schwestern appellierten und in ihnen alle guten Kräfte mobilisierten. Weil dieser Beruf auf echte Notlagen ausgerichtet sei, habe die Schwesterrolle es nicht nötig, wie andere Jugendliche einen sinnlosen Dasein zu protestieren; alle fühlen sich als Einzelne aufgerufen und werden ihre Ideale nie verleugnen.

Die von schöner Musik umrahmte Feier fand ihre fröhliche Fortsetzung beim Tee im Kirchgemeindehaus Oberstrass, wo die junge Schar auch musische Neigungen und wachen Sinn für den in jedem Krankenzimmer hochgeschätzten Humor unter Beweis stellten. Irma Fröhlich

## Schweizerische Politik in Bewegung

Herr Oskar Reck, Redaktor der «Thurgauer Zeitung», wies in einem an der Arbeitstagung des Staatsbürgerlichen Verbandes Katholischer Schweizerinnen in Schaffhausen gehaltenen Vortrag darauf hin, wie stark sich die politische Situation in der Schweiz in den letzten fünf bis sechs Jahren verändert und die politische Atmosphäre sich verdichtet hat. Zu Beginn der sechziger Jahre schien es noch ganz denkbar, von einer Totalrevision der Bundesverfassung zu sprechen. Noch im Jahre 1962, als der Bundesrat in Brüssel Demarchen wegen eines eventuellen Beitritts der Schweiz zur EWG unternahm, wurden von Bundesrat Wahlen als Grundsätze für das Bestehen der Eidgenossenschaft die föderative Staatsform, die direkte Demokratie und die Neutralität genannt. Heute werden diese Prinzipien an sich nicht angefochten, aber die Praxis ist fragwürdig geworden.

Nach einem Rückblick auf die Entwicklung seit der Gründung des Bundesstaates — fortschreitende Demokratisierung, zunehmende Übertragung von Befugnissen an den Bund — betonte der Referent, wie stark sich unser Land in den zwanzig Jahren der Nachkriegszeit verändert hat. Heute können Probleme vielfach nicht mehr innerhalb der historischen Grenzen, das heisst auf kantonaler, sondern nur auf regionaler Ebene gelöst werden. Man erkannte aber auch bald, dass der Weg nicht in Richtung einer Zentralisierung in Bern liegen könne (als Beispiel wurden die Schulprobleme genannt), sondern dass vielmehr eine interkantonale Zusammenarbeit notwendig ist. Nicht nur der Föderalismus, sondern auch die direkte Demokratie decken sich oft nicht mehr voll mit den Bedürfnissen der neuen Zeit. In diesem Zusammenhang wurden die Abstimmungen über Schaffagen erwähnt, welche von den Stimmbürgern oft gar nicht beurteilt werden können. Die Abstimmungen erfolgen nach zeitraubenden und gründlichen Vorbereitungen, so dass sich der Stimmbürger bewusst ist, dass man bei Ablehnung vor einem Scheitern stehen würde. Nach Meinung des Referenten wäre es besser, über grundsätzliche Fragen in einem frühen Stadium abzustimmen, dagegen den Fachleuten die Möglichkeit zu geben, innerhalb eines bestimmten Rahmens souverän zu entscheiden (Beispiel: Einrichtung eines Spitals, welche von einem Fachgremium geplant und entschieden werden sollte).

Heute wird in der Schweiz oft die Forderung nach aktiver Aussenpolitik und internationaler Solidarität erhoben. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Schweiz in eine Isolation geraten, wie dies seit Beginn ihrer Existenz noch nie der Fall war. Anfangs der sechziger Jahre wurde die Diskussion immer unaufhaltsamer, ob Neutralität und Solidarität genügen, ob nicht ein grösseres Engagement der Schweiz erforderlich wäre (Mitwirkung bei den Blauhelmen der UNO, Teilhaberschaft an der UNO selbst, europäische Integration). Nach der von den Nationalräten Dr. Furgler und Dr. Schürmann vertretenen Konzeption könnte die Schweiz etwas Entscheidendes über die humanitäre Grenze hinaus leisten, indem sie Modelle für Katastrophenhilfe schaffen würde. Der Referent vertrat die Meinung, dass eine innen- und aussenpolitische Öffnung der Fronten eine ganz grosse Chance darstellt, ohne dass zu befürchten ist, dass sich das Land in Abenteurerstürze stürzen würde; denn unsere direkte Demokratie verfügt über genügend stabile Kräfte.

Die Schweiz hat schon vor Beginn der in ganz Europa auftretenden Jugendunruhen selbst die Staatsreform in die Wege geleitet, aus der Einsicht, dass es notwendig ist, einen Überblick über die politische Situation zu gewinnen. Der Referent betonte, dass eine Reform ohne Einführung des Frauenstimmrechtes undenkbar ist. Es geht nicht um eine quantitative Frage; es ist vielmehr ein elementares Anliegen, die politischen Qualitäten voll auszuschöpfen. Das entscheidende Kriterium ist die persönliche politische Qualität, die ins Spiel gebracht wird. Die Totalrevision der Bundesverfassung kann eine echte Erneuerung des föderativen Staates bringen.

Wichtig ist, dass der Staatsbürger und die Staatsbürgerin das Gefühl haben, an den Entscheidungen der Demokratie wirklich als Entscheidende teilzunehmen.

Die Totalrevision liegt nun vor uns als Auftrag und als grosse Chance. Der STAKA beschloss an seiner Delegiertenversammlung, sich im nächsten Jahr in der Sektionsarbeit besonders diesen Fragen zu widmen und die individuelle Arbeit der Sektionen an der nächsten Delegiertenversammlung in Grenchen zusammenfassend auszuwerten. MLB

### Frau und Kunst

#### Kammermusikstunde mit Liedern im Lyceumclub Zürich

Montag, den 25. November, schenkte ein Ensemble junger Künstlerinnen dem Lyceumclub Zürich eine schönste gelungene Kammermusikstunde: Die Sopranistin Kathrin Graf, die Klarinetistin Lux Braun und die Pianistin Ruth Imhof fanden sich zusammen zu einem gut ausgewogenen Programm. Gegenwärtiges Schaffen stand im Mittelpunkt mit den sehr ausdrucksreichen, klanglich phantasiereichen Kompositionen von Hans Schmid zu Gedichten von Cécile Lauber, die eine leidenschaftliche und zugleich sensible Sprache sprechen. Eingeleitet hatten die lebenswürdig empfundenen Lieder von Louis Spohr mit obligater Klarinette, und der anspruchsvolle Schluss brachte Perlen von Schuberts Liedern, dazwischen Mendelssohns Vertonungen aus dem west-östlichen Diwan.

#### Weil kurzzeit-pasteurisiert und nach modernstem Verfahren gelagert

werden die Wirkstoffe und das feine Bukett und Aroma im leicht perlenden Rimmus-Edeltrübwein wunderbar erhalten. Verlangen Sie diesen mündigen, erfrischenden Rimmus weiss oder Rubin in Literflaschen zu Fr. 27.50 oder im Restaurant in 25cl-Flaschen.

## Am Zürcher Teach-in wird ein Protestmarsch nach Bern beschlossen

«Da wir während 75 Jahren haben erfahren müssen, dass unser Vertrauen in die Behörden und in einen grossen Teil der Männer unseres Volkes nicht gerechtfertigt war, sehen wir uns gezwungen, unsere Angelegenheit in unsere eigenen Hände zu nehmen. Da uns keine politischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen, werden wir keine Mittel scheuen, um zu verhindern, dass die Schweiz der Menschenrechtskonvention beitrete, bevor sie sich durch eine effektive Gleichstellung von Männern und Frauen und Aufhebung der andern Vorbehalte dazu legitimiert hat. Das wird durch eine formale Stimmrechtsänderung allein noch nicht geleistet. Es ist vielmehr notwendig, dass die Frauen zu allen politischen Gremien und Befürsungen gleichberechtigten Zugang haben. Voraussetzung hierfür ist eine gleichwertige Erziehung und Ausbildung, die die Frau nicht einzig zur Dienerin von Mann und Kind stempeln.»

So lautet die Resolution, die anlässlich des vom Frauenstimmrechtsverein Zürich am Tag der Menschenrechte durchgeführten Teach-in mit grosser Mehrheit von den rund fünfhundert Anwesenden angenommen wurde. Claudia Honegger hatte sie, stellvertretend für die progressive Jugend beiderlei Geschlechts, präsentiert: die vereinsene Frau als zu zahl abgelehnt worden.

Der Entschluss, ein solches Teach-in am 10. Dezember durchzuführen, war kurzfristig gefasst worden und bedeutete ein Wagnis. Der Frauenstimmrechtsverein Zürich war an seiner 75-Jahre-Feier durch junge Männen im Schauspielhaus herausgefordert worden. Man wollte ihnen Ge-

legenheit zu aktivem Mitrun geben, und sie kamen und führten sich manierlich auf. Sie benutzten die bereitgestellten Mikrophone eifrig, um nicht nur die politische Rechtslosigkeit der Frau anzuprangern, sondern partnerschaftliche Zusammenarbeit in allen Lebensbereichen zu fordern. Sie sprachen das aus, was in Dänemark und Schweden schon seit Jahren zu verwirklichen versucht wird.

Es blieb den bewährten Frauenstimmrechtlerinnen vorbehalten, die juristischen Fragen im Zusammenhang mit der Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention zu erläutern. Ein Land, das die Konvention «mit Vorbehalten» unterzeichnet, wird ihrerwegen nicht gemahnt. Die Haltung des Bundesrates, der zum Tag der Menschenrechte seine Bereitschaft zum Unterzeichnen bekundet hatte, wurde als «heuchlerisch» gebrandmarkt.

Als die Schweiz vor fünf Jahren dem Europarat beigetreten war, hatte sie die Menschenrechtskonvention der vielen Vorbehalte wegen nicht sofort unterschrieben. Ein halbes Jahrzehnt verging ungenützt. Aus dieser grossen Enttäuschung heraus war es nicht verwunderlich, dass ein Protestmarsch nach Bern gefordert und mit grosser Mehrheit angenommen wurde. Wann er durchgeführt wird, steht noch aus. Er dürfte dann «zeitgemäss» sein, wenn die Botschaft des Bundesrates im einen oder andern Rat behandelt wird. Die Zürcherinnen hoffen, dass sich die ganze Schweiz an diesem Marsch beteiligen wird — nicht nur der politischen Rechtslosigkeit der Frauen, sondern aller vorgesehenen Vorbehalte wegen. B.

### Für Sie gelesen

**Zur Ausstellung: «Die Frau in der Photographie»** schreibt die «Tat»: Nach den Erfahrungen in Basel und dem Echo entsprechend, das diese Ausstellung in zahlreichen schweizer Zeitungen auslöste, hätte die verantwortliche Person des Kunsterwerbmuseums in Zürich einen Protest einlegen und diese Show wenigstens unter Vorbehalten anrollen lassen müssen. Dr. M. Buchmann hat Vorbehalte durchblicken lassen. Aber er ist ja dafür nicht verantwortlich. Auch nicht für die damit verbundene Mäzen-Reklame des deutschen Magazins «Stern». Sind wir heute so weit, müssen wir fragen, dass wir unbesehen Abmachungen übernehmen? Wer in Basel, Zürich, Bern, Lausanne hat sich diese Photoshow vorgängig der Übernahme und Abmachungen angesehen? Wer trägt die geistige Verantwortung dafür?

Nein, auf diese Art und Weise kann man das Thema «Die Frau» uns nicht vorsezen. Selbst dann nicht, wenn das Ganze nicht so weltbewegend ist, wie es mit Superlativen aufgeblasen wird. Wir sehen kaum anderes, als uns gewisse Illustrierte, die uns täglich damit füttern, bieten: Vom amnigen Photo bis zum widerlichen Bild. Und wo bleibt da die Frau, die Mitbürgerin? Man hat sich eines sehr einfachen Rezeptes, das einem gewissen Geschmack entspricht, bedient: «Man nahm u. a. eine schöne, weniger schöne und zerfallende Busen, mixte sie mit orientalischen Gewürzen und Widermattlichkeiten, warf viel Sex und Show-Geschäft hinein, dazu eine Brise Aktualitäten und einige nachdenklich stimmende Photos, rührte etwas Lächerlichkeit hinzu, ein paar Körner Intellektualismus und ganz wenige natürliche Frauen und liess das Ganze auf einem grossen einfachen Feuer schmoren, im eigenen Saft der Anschauung von der Frau.»

Nach dem Besuch dieser Ausstellung fragen wir: «Wo bleibt die wirkliche Frau? Was kommt darnach?» Cornelia

Siehe auch unsere Besprechung derselben Ausstellung in Basel in Nr. 23 mit Titel «Ein Mädchen oder Weibchen». Die Red.

## Der Mensch ist ihr wichtig

Die Malerin Erminia Fritsche in Bissone

Die Malerin Erminia Fritsche hat Glück und Geschick in der Wahl ihrer Behausungen bewiesen. Nachdem sie aus dem weiträumigen Palazzo Borromino auszieshen musste, ist sie nun direkt am See in der alten Casa Tencalla zu Hause. Dieser Palast, nicht zu verwechseln mit dem Museum Tencalla am Dorfeingang, wird noch von den Nachkommen der Künstlerdynastie bewohnt und ist an das Municipio angebaue. Erminia Fritsche, die uns am Schiffssteg erwartet hat, macht uns auf die Gedenktafel aus dem Jahre 1901 für die Gagini, Borromino, Tencalla und Moderna aufmerksam und eine neue zum dreihundertjährigen Todestag des Francesco Borromino (1687). Dann treten wir in das Gärtchen des Hauses, in dem eine Schildkröte herumkriecht. Wir steigen in das Reich der Künstlerin im zweiten Stock hinauf, in dem wir nun ihre Schöpfungen betrachten, von denen uns schon einige von verschiedenen Ausstellungen her bekannt sind. Denn die Malerin hat 1962 in Niederurnen auf Einladung des Schulvorstandes im Gemeindehaus 50 Bilder mit gutem Erfolg gezeigt. Im Lyzeumclub in Lugano und in Solothurn (1963) war sie ebenso vertreten wie auf Kollektivausstellungen mit anderen Malern zusammen. Im letzten Herbst hatten wir Gelegenheit, Bilder von ihr im Café Elite in Lugano zu sehen. Ein knieendes Mädchen auf leuchtendem rottem Grund hat es uns besonders angetan, ein Stauwerk in der einsamen Bergwelt und schwarzweisse und farbige Linolschnitte vertragen grosses Können. Es wird uns bald klar, dieser Frau ist der Mensch wichtig, der Mensch, seine Probleme, seine Umwelt. Vielleicht weil sie selbst stets genügend Probleme bewältigen musste, ist ihr das Menschliche so zum Anliegen geworden.

Die Künstlerin ist in Zürich-Altleiten aufgewachsen und hat die Kunstgewerbeschule besucht. Sie ist in Florenz, Rom und Verona gewesen. Jedes Jahr verbringt sie einige Wochen zur Arbeit in Paris. Sie malt in verschiedenen Techniken, und für den Linolschnitt braucht es ausserdem viel handwerkliches Geschick. Ihre Bilder (Fortsetzung auf Seite 8)

Der leuchtende Sopran Kathrins Grabs, ihre hingebende Intensität und klug geführte Gesangschnik bewiesen hohe Musikalität und ausgezeichnete Schulung. Lux Braun ist eine Klarinetten-Solistin von erfreulich hohem künstlerischem Rang. Ruth Imhof zeigte sich mit ihrer grossen Einführung und charakteristischen Begleitung als ausgezeichnete Pianistin. Unvergesslich das Zusammenspiel und die lebendige Gestaltung in Schuberts Hirtendeln. Am meisten beeindruckte mich, mit welchem sympathischen Ernst, mit welcher intensiven Empfindung die jungen Musiker den unvergänglichen Gehalt dieser Meisterwerke gestalteten. Kein Wunder, dass die zahlreichen Zuhörer begeistert dafür dankten. Der Club ist zu beglückwünschen, dass junge Künstlerinnen in ihren Reihen eine hoffnungsvolle Zukunft versprechen und das Clubleben in den schönen, traditionsreichen Räumen auf so hohem Niveau bereichern. T. K.-U.

#### Lily Hecker

Baslerin zu sein, sei mehr als nur ein Bürgerrecht; es sei beinahe eine Religion, meinte letzten eine Basler Grossrätin in nettem Berndeutsch. Und Lily Hecker ist in ihrer Kunst durch und durch Baslerin. Ihre Motive sind einerseits das Faschnächtliche, mit dem sie in ihrer Heimatstadt ausserordentlich populär geworden ist, und Ansichten, Ueberblicke, Ausblicke der Stadt am Rheinknie. In ihren Zeichnungen bringt sie das typisch grünliche Graulicht des Industrieortes,

die verträumten Gärten, die alten Häuser und Kirchen sowie die skurrilen Typen heraus, die den Einheimischen so vertraut sind und die die Auswärtigen an der alten Stadt am Rheinknie bewundern. Daneben klingen leicht faschnächtliche Motive an, kommt Spukiges, Hintergründiges, ja Unheimliches hervor, das ebenfalls eine baslerische Eigenart ist. Lily Heckers Lithographien verbinden die Strenge einer andrweiligen Technik mit dem Skurrillen des Motivs. Daneben finden wir Blätter von beinahe klassischer Strenge. Bis vor kurzem war eine grössere Ausstellung der Künstlerin im Möbelgeschäft Maerki in der Aeschenvorstadt zu sehen. Eine kleinere Ausstellung, die in sich geschlossen ist, wird bis Januar 1969 dauern. M. G.-S.

#### Verena Herger

BWK. — Immer harmonischer im Aufbau und der Anwendung der Farben, neue Motive findend und diese in schönster Weise verarbeitend, versteht Verena Herger, Winterthur, ihre bereits weitherum bekannten und geschätzten Batikdrucke zu gestalten. Eine das Präkikat «erlesen» zum vollen Recht verdienende Auswahl dieser letzteren ist zurzeit in der Cafeteria zum Zentrum in Winterthur zu sehen, auf welche Ausstellung wir aufmerksam machen. Wir nennen die schmalen hochformatigen, sehr hübschen Drucke wie «Hauswurz», «Taubenkropf», «Vogelbeeren» und «Alpenpöhlgras», dann «Eibe» und Zierlauch-Samenstand», diese etwas grösser im Format, das künst-

**Kühlschrankfabrik**

Haldenstr. 27 - Tel. (051) 33 13 17 - 8045 Zürich

**Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.**





### Führung auf sich nehmen

(Fortsetzung von Seite 1)

unzählige Menschenleben zu vernichten, sondern auch jene Geschöpfe zu entstellen und zu pervertieren, die auf unserem Planeten vielleicht überleben könnten. — Aber ich fühle eine zunehmende Übereinstimmung unter den führenden Männern der Weltgemeinschaft, eine zunehmende Entschlossenheit, sich von dem Wahn eines nuklearen Wettrennens zu befreien und friedliche Wege zu suchen, Besonders im letzten Jahrzehnt hat diese für die Menschheitsgeschichte neue und positive Richtung bedeutende Führerpersönlichkeiten erhalten.

Der Verfasser des Buches «Ein modernes Amerika», Politik der Menschlichkeit, Hubert H. Humphrey, spricht an dessen Schluss vier solchen Persönlichkeiten dafür, dass sie wesentlich dazu beitragen, ein wenig aus dem Schattental des Todes herauszutreten, seinen Dank aus, an «Dag Hammarskjöld, der sein Leben gab für die Vereinigten Nationen, als er einen Bürgerkrieg im Kongo verhindern wollte, ein Mann, der Symbol einer vernünftigen Weltordnung war, Symbol der Verpflichtung der fortschrittlichen Nationen, den jungen unabhängigen Nationen zu helfen, damit sie ihren Weg zu Frieden und Freiheit finden», an «Eleanor Roosevelt, deren Persönlichkeit und

Geist die edlen Bestrebungen der ganzen Menschheit unverfälscht verkörperte und deren Stimme die Stimme natürlicher menschlichen Mitempfindens für alle Notleidenden war», an

«Johannes XXIII., der in seiner kurzen Regierungszeit als Pontifex Maximus der Römisch-katholischen Kirche zwei in der Geschichte bedeutsame Dokumente über den Frieden verknüpfte, PACEM IN TERRIS und MATER ET MAGISTRA, in denen er die Führer der Menschheit daran erinnert, dass wir alle Kinder Gottes sind», und an

«John Fitzgerald Kennedy, fünfunddreissigster Präsident der Vereinigten Staaten, der ermordet wurde, als er seiner Nation mutig den Weg wies, der zu Sicherheit und Frieden führt. In Präsident Kennedys grosser Rede vor der American University im Sommer 1963 fand seine zielbewusste und mutige Aussenpolitik ihren höchsten Ausdruck.»

Zielsetzung aller Anstrengungen, hatte Hubert H. Humphrey im Verlaufe seiner Ansprache im Sheraton-Park-Hotel in Washington damals gesagt, sei der Friede zwischen den Völkern, und es gelte, in dieser Richtung eine «extra Melle» zu marschieren, auf jeden Fall etwas mehr als nach Gewohnheit zu tun, um an das für die Menschheit so dringende nötige Ziel des Friedens zu gelangen.

### Der Mensch ist ihr wichtig

(Fortsetzung von Seite 6)

der, die sie inwendig sieht, wie sie sagt, sind moderne, abstrahierte Figuren und in matten Farben gehalten. Bevor es zur Ausführung kommt, macht sie zahlreiche Entwürfe, Mosaikearbeiten von ihr finden wir in Bern.

Die Malerin spricht gern von ihrer Kunst, von der und für die sie lebt, und sie weiss auch den Besucher dafür zu interessieren. «Manchmal», so sagt sie, «kommt jemand, um einen Gross auszurichten, und dann bleibt er an einem Bild hängen, das er besitzen möchte, weil es ihm etwas zu sagen hat». — So verkauft sie meistens durch Weiterempfehlung in die Deutschschweiz, nach Paris und Deutschland; ja sogar bis nach Amerika sind ihre Schöpfungen gerast.

Bevor wir uns endgültig verabschieden, begleitet uns die Künstlerin noch in den ersten Stock hinunter und macht uns mit dem alten Ehepaar Tencella — ihren Wirtsläuten — bekannt, die uns gern einen Blick in ihre Räume werfen lassen. Hier finden wir in der Küche einen prächtigen Kamin mit Engeln und eine Hellebarde, im Wohnzimmer begelstert uns ein reichgeschnitz-

ter Schrank und ein Kamin aus rotem Marmor, über dem sich das Wappen der Tencella und wiederum eine Hellebarde und ein Fisch befinden. Vom Schlafzimmerfenster aus sehen wir nur Wasser und den kleinen Bootshafen. Zu den ausruhenden Schwänen am Ufer gesellt sich die Katze der Malerin mit einem Glöckchen um den Hals, so, wie wir sie auf manchem ihrer Bilder wiederfinden. — «Ich mache alles allein», sagt die mumtore 86jährige Dame. «Da komme ich natürlich nicht mehr unter die Leute. Am Abend lernen mein Mann und ich Deutsch am Fernsehen. Man ist ja nie zu alt, um etwas dazulernen.»

Und dieser Satz begleitet uns, denn er scheint uns auch für die Kunst und für Ermelia Frische anwendbar, obwohl sie noch recht jung ist. Wir verlassen das freundliche und interessante Haus mit dem Eindruck, dass hier eine Künstlerin eine ihr gemässe und zum Schaffen inspirierende Stätte gefunden hat.

H. Wzl.

### Letzte Nachrichten

Kurz vor Redaktionsschluss, der wegen der Feiertage vorverlegt werden musste, erreichte uns die Nachricht vom Hinschied von Frau Marta Schönauer-Regenass, Riehen, von 1944 bis 1947

ein Vorstandsmitglied des BSF. Eine Würdigung der Verstorbenen, einer sehr aktiven Persönlichkeit, die vor allem Spezialistin für Wirtschaftspragen war, ist uns zugesichert worden und wird spätestens in der ersten Ausgabe im Januar 1969 erscheinen.

Die Redaktion

### Erste Frau im St.-Galler Erziehungsrat

Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen hat zum erstmaligen eine Frau in den Erziehungsrat, die oberste kantonale Schulbehörde, gewählt. Wie die Staatskanzlei in einem Communiqué mitteilte, wurde Fräulein Dr. Hannu Thalmann, Leiterin der Verkäuferinnenschule St. Gallen, für den verstorbenen Karl Hangartner in den Erziehungsrat gewählt. Nach sanktgallischer Praxis schliesst die Kantonsversammlung die Wählbarkeit der Frauen nur für die vom Volk oder vom Grossen Rat gewählten Behörden aus. In dem Communiqué wird erklärt, der Regierungsrat halte nun die Zeit für gekommen, erstmals eine Frau in die oberste kantonale Erziehungsbehörde zu berufen.

### Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

30. Dezember 1968 bis 10. Januar 1969

Montag, 30. Dezember, 14 Uhr: Reden ist Silber ... Plauderei von Maria Aebersold.

Dienstag, 31. Dezember, 14 Uhr: Kinder im Busch. René Gardi erzählt.

Mittwoch, 1. Januar, 14 Uhr: Keine Frauensendung.

Donnerstag, 2. Januar, 14 Uhr: Der Serviette auf der Spur ... war Adolf Schaich. Leitung: Katharina Schlütz.

Freitag, 3. Januar, 14 Uhr: Massenmedien und unsere Jugend. Rede von Staatssekretärin Dr. Hildegard Hamm-Brücher, Wiesbaden, gehalten am Kongress des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch in Amriswil.

Montag 6. Januar, 14 Uhr: Für die Frau: Notiers und probiers: Neue Bastelarbeit; Der Schlüssel zur guten Gesundheit; Was Hörerinnen wissen möchten; Das Rezept; Kinderaussprüche. (Eleonore Hüni.)

Dienstag, 7. Januar, 14 Uhr: Ahenbilder. Skizzen von Hans Rych. Leitung: Katharina Schlütz. I. E. Huet und S. Skandal u. dazumal ...

Mittwoch, 8. Januar, 14 Uhr: Frauenbildung

Donnerstag, 9. Januar, 14 Uhr: Gesundheit durch richtige Ernährung. Ein Gespräch mit Dr. med. Hans Ulrich Frehner über die Zuckerkrankheit.

Freitag, 10. Januar, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Neue Schulen in Mexiko. Ein Bericht vom Alltag Joachim Fischer.

**Bei Müdigkeit**



**hilft**

**BIO-STRATH**

**Elixer und Tropfen**

Auf Basis von Heide und Heilpflanzen  
In Apotheken und Drogerien

### Veranstaltungs-Kalender

des Lyceumclubs Zürich für den Monat Januar 1969

Montag, 13. Januar, 16.45 Uhr. Literarische Session: Dr. Langer «100 Jahre Wiener Singsoper».

Montag, 20. Januar, 16.45 Uhr. Literarisch-musikalischer Vortrag: Tona Scherchen, Como, spricht über chinesische Musik (Beispiele durch Bandaufnahmen).

Montag, 27. Januar, 16.45 Uhr. Allgemeine Clubveranstaltung: Die Preisträgerinnen im literarischen Wettbewerb der Töchterschule lesen ihre Arbeiten vor. Musikalische Umrahmung.

### Redaktion:

Clara Wyderko-Fischer  
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur  
Telephon (052) 22 76 56

### Verlag:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur  
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnent Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementzahlungen auf Postcheckkonto 84-58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschläge werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

**Warum nicht gleich einen PFAFF-Bügler?**



mit dem aussergewöhnlichem Druck, den zwei spitzen, freien Heisschuhenden, der wirklich idealen Walzenbreite, der hohen Bügel-Qualität und der Erlösung vom mühsamen Stehen?

**PFAFF**

Wenn Sie wirklich alles, was Sie waschen können, auch bügeln wollen, (Tisch- und Bettwäsche, aber auch Berufs- und Kinderkleider, ja sogar Herrenhemden in 5 Minuten) so ist der PFAFF-Bügler das richtige Gerät für Sie. Geprüft und empfohlen durch das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft (SIH)

**Heinrich Gelbert**

PFAFF-Näh- und -Bügelmaschinen  
Talacker 50, Telefon 23 98 92  
8001 Zürich

**Englisch in England**

**BOURNEMOUTH** Städtlich anerkannt  
Hauptkurse (Lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat  
Ferienkurse Juni bis September  
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen  
Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACESE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

**LONDON OXFORD**  
Sommerferienkurse an Universitätszentren

**ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH**  
Die führende Sprachschule in England

Das evang. Durchgangshaus mit sozialem Charakter, Basel, sucht per sofort oder nach Vereinbarung

**tüchtige Gehilfin oder Erzieherin**

Wir betreuen:

1. junge Töchter, die a) eine Lehre absolvieren; b) in einem Betriebe arbeiten; c) als Verkäuferin oder in einem Büro tätig sind usw. und nicht in ihren eigenen Familien wohnen können.
2. Frauen aus asozialen Verhältnissen.

Von einer Mitarbeiterin erwarten wir: Einfühlungsvermögen, die Fähigkeit, junge Menschen zu verstehen, sie für ihre Freizeitgestaltung zu beraten und die Heimleiterin an ihren Frei-Tagen zu vertreten.

Einer fromtmütigen, aufgeschlossenen Bewerberin bietet sich eine dankbare Aufgabe.

Geboten werden angenehmes Arbeitsklima, guter Lohn und geregelte Arbeits- und Freizeit.

Offerten sind zu richten an Frau Dr. M. Dubach-Vischer, Benkenstr. 42, 4054 Basel, Tel. 061/38 05 65

**Wunder**

wirkt das flüssige Reinigungsmitel Silver-King-Silber-King. Es entfernt alle hartnäckigen Flecken, löst das Silber und macht es strahlend neu. Nur tauschen, spülen, trocknen. Tauchpackung Fr. 4.95 in allen Drogerien und Fachgeschäften erhalten Sie

**Silver-King**

**SATRAP regina**

Schweizer Nähmaschinen haben den besten Ruf. Überall, in aller Welt. Sie sind robust, exakt und vielseitig. regina ist ausserdem preisgünstig. Günstiger als alle.

Fr. 550 —



**regina** Garantie 3 Jahre.  
**regina** SIH-geprüft und empfohlen.  
**regina** InstruktorInnen erteilen jedem Kunden  
**regina** nur im Coop-Laden Gratis-Unterricht.

Werden Sie Schwester!

**Schwesternschule vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern**  
gegründet 1882

Dreijährige Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege nach modernen Grundsätzen.  
Diplom vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannt.  
Kursbeginn 1. Febr., 1. Juni, 1. Okt.  
Nähere Auskunft und Prospekte durch die Oberin.  
Gloriastrasse 18, 8006 Zürich  
Telephon (051) 34 14 10



**Silber**

wirkt das flüssige, materialschonende Reinigungsmitel Silver-King-Silber-King. Es entfernt alle hartnäckigen Flecken, löst das Silber und macht es strahlend neu. Nur tauschen, spülen, trocknen. Tauchpackung Fr. 4.95 in allen Drogerien und Fachgeschäften erhalten Sie

**Silver-King**

**Sparen**

Sie Zeit und Mühe durch die weisse und durchsichtige Silber-King-Silber-King. Nur tauschen, spülen, trocknen. Tauchpackung Fr. 4.95 in allen Drogerien und Fachgeschäften erhalten Sie

**Silver-King**

**Einzig-**

artig wirkt das flüssige Reinigungsmitel Silver-King-Silber-King. Es entfernt alle hartnäckigen Flecken, löst das Silber und macht es strahlend neu. Nur tauschen, spülen, trocknen. Tauchpackung Fr. 4.95 in allen Drogerien und Fachgeschäften erhalten Sie

**Silver-King**

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» haben Erfolg!